Friedrich der Grosse
und
sein Heer.

Cyclus
von
Kriegs- und Siegs-Bildern
in bequemer Dichtung
von
einem Preußischen Husaren
der Jahre
1813 und 1814.
Herausgegeben
von
L. Fliß.

Magdeburg 1855.
Druck und Verlag: Frynta'sche Buchdruckerei (L. Fliß)
In Commission von A. Quednow.

I.

Der Väter Ruhm.

Fromm, muthig, tapfer, sehnig,
Stets mit dem Schwert bereit,
Für Vaterland und König
Zu fechten kühnen Streit:

Das muß wohl herrlich heißen,
Das ist wohl liebeswerth!
Und solcher Ruhm blieb Preußen
Von jeher unversehrt.

Den hat es auch erneuet
Mit Ehren, siegesfroh,
Als Deutschland ward befreiet
Bei Leipzig, Waterloo.

Da haben wir, — ich sag' es
Nicht prahl'risch — mit dem Schwert
Gefochten, wohl des Tages
Und unsrer Väter werth. —

Ha, vor fast hundert Jahren —
Das war wohl auch ein Kampf
Durch Nöthen und Gefahren,
Durch Blitz und Pulverdampf.

Kaum hatt' aus ihren Höhen
Die Sonne solchen Krieg
Vor dem noch je gesehen,
Und niemals solchen Sieg.

Doch nie auch solche Heere
Und solchen König nie!
Drum krönen Ruhm und Ehre
In Ewigkeit noch sie:

Drum wird auch das Gedächtniß
Der Thaten, die geschehn.
— Den Enkeln ein Vermächtniß —
Hier niemals untergehn.

Drum werden auch die Namen
Der Helden allzumal'n
In sonnenhellen Rahmen
Unsterblich ewig strahl'n! —

Frisch ihnen nachzuringen
Sei jedes Preußen Lust,
Und fröhlich sie zu singen
Ist Wonne meiner Brust.

Und bin ich auch nichts weiter
Einmal auf dieser Welt,
Als ein ergreister Reiter,
Kein großer Dichterheld:

Und können meine Weisen,
Wie ich sie hier Euch bring',
Euch kunstgerecht nicht heißen,
Da ich sie kunstlos sing':

Und mag die Nase rümpfen
Kritik im hohen Rath,
Und mag mich selber schimpfen
Ein toller Demokrat:

So kümmert mich das wenig;
Ich rufe in's Gewehr!
Hoch Friedrich Wilhelm, König!
Hoch auf Dein herrlich Heer!

Und gilt's noch mal — mein'thalben!
— Da bin ich! — Sei es drum! —
Da zäum ich meinen Falben
Und schnall' den Säbel um.

II.

Der König und Ziethen.

Abends saß in finsterm Brüten
Am Kamine spät allein
Mit der Pfeife Vater Ziethen,
Starrend in der Flamme Schein.

Unwirsch stampft er oft die Erde,
Allzupeinlich quälte ihn
Das Gerücht, der König werde
Wiederum zu Felde ziehn.

Und ihm war die Bahn verloren,
Die so ruhmvoll ihn gesehn,
Weil er selber sich verschworen
Jemals wieder sie zu gehn.

Ja, verschworen! Denn er grollte
Lang' dem großen Friederich,
Der wohl auch ein wenig schmollte:
Ferne standen beide sich. —

Darum saß in finsterm Brüten
Am Kamine spät allein,
Unwirsch sah der tapfre Ziethen,
Starrend in der Flamme Schein.

„Königsdank! — Na, viel verkehrter
„Kann man nicht, als darauf bau'n!
„Wär' ich nur so ein Gelehrter,
„Da wär's anders anzuschau'n.

„Und ich hab' ihm, hol's der Teufel!
„Doch gelöst wohl im Gefecht
„Manchen kapitalen Zweifel
„Den nicht Jeder lösen möcht'.

„Ja, an der Husaren Spitze
„Einzuhau'n versteh' ich schon;
„Aber zu französ'schem Witze
„Mangelt mir der feine Ton. —

„Kriegesruhm, fahr' wohl! Ich greife
„Nun nicht mehr nach Schwerts Gewinn!" —
Laut ruft er's und wirft die Pfeife
Grimmig in die Ecke hin.

„An die faule Ruh' gewöhn' ich
„Auch mich schon wohl nach und nach!"
Ruft es und — da tritt der König
Plötzlich zu ihm in's Gemach. —

Ziethen steht aus finsterm Brüten
Auf voll Ehrfurcht; und es spricht
Fried'rich: „Guten Abend, Ziethen!
„Sah'n wir uns doch lange nicht.

„Nun, er hat wohl schon vernommen,
„Wie man mir es zugedacht:
„Rußland, Frankreich, Oestreich kommen
„Ueber mich mit ihrer Macht.

„Alter Freund, da heißt's, sich wehren!
„Na, wir werden denn ja sehn
„Und — so hoff' ich — auch mit Ehren
„Diesen heißen Kampf bestehn.

„Zeigt man jenseits viel Courage
„Liegt sie uns doch auch nicht weit;
„Mach' er seine Equipage
„Darum nur recht bald bereit." —

Freilich hüpft das Herz vor Freuden
In der Brust dem General,
Doch sein Schwur will's mal nicht leiden,
Daß er ziehe seinen Stahl.

Darum spricht er ernster Fassung:
„Weil ich längst verlernt den Krieg,
„Bitt' um meine Dienstentlassung
„Eure Majestät jetzt ich." —

„Ach! Er muckt mit mir noch immer! —
„Pfui! sag' ich ihm ins Gesicht.
„Das ist was für Frauenzimmer,
„Aber für Soldaten nicht.

„Hat's wohl gar verschwor'n, als Führer
„Blank zu zieh'n, nicht wahr? — Gleichviel!
„Meinetwegen kommandier' Er
„Denn mit einem Besenstiel.

„Kommandier' Er nur. Nicht fehlen
„Darf Er mir, am Mind'sten Er:
„Denn wo nähm' ich — soll ich's hehlen? —
„E i n e n noch, wie Er ist, her?" —

Aber Z i e t h e n, hingerissen
Zwar von F r i e d' r i c h s Wort und Ton,
Meint, sich treu doch sein zu müssen,
Und besteht auf D e m i s s i o n.

„Hat das Mucken n o c h kein Ende?"
— Spricht der König, — „Das ist arg!" —
Und es schenkt noch manche Spende
Guten Wortes der Monarch.

Aber Z i e t h e n, wenn auch ringend
Mit sich selber, bleibt noch fest,
Und sein Herzgefühl bezwingend,
Er sich nicht bewegen läßt.

„Nun" — ruft tiefbewegt und feuchten
Blicks der große König aus,
Dessen blaue Augen leuchten —
„Er bleibt d o c h mal nicht zu Haus'!

„Er kann nicht in seinem blassen
„Hader, seinen alten Freund,
„Seinen König nicht verlassen,
„Den bedrohen Feind und Feind!

„Sprech' er selbst: was soll ich sagen
„Seinen alten Bärten, wenn
„Sie am Schlachtentag mich fragen:
„„Wo ist Vater Ziethen denn?" —

„Sag' ich: „„O, den kümmert's wenig,
„„Ob sein Waffenbruder siegt,
„„Oder ob sein Freund, der König,
„„In dem Kampfe unterliegt!

„„Der sitzt still daheim und kränket
„„Mich durch Schmollen, fern vom Tanz,
„„Unsrer Schwerter! Der gedenket
„„Nicht der Noth des Vaterland's!"" —

„Ziethen! — Nein, ich könnt's nicht sprechen,
„Nicht um seinen Ruhm! — Nein! Nein!
„Unsre Freundschaft darf nicht brechen,
„Er muß mein Gefährte sein! —

„Komm' Er h i e her! — Und die Welle
„Des Vergessens hab' verspült
„Altes! — H i e r ist seine Stelle,
„Die ich stets ihm aufbehielt!“ —

Und der große König breitet
Weit die Arm' aus nach dem Freund,
Und von Z i e t h e n s Herzen gleitet
Jede Rind' ab und — e r w e i n t!

Und er stürzet sich bethränet
An des Heldenkönigs Brust,
Und die Freunde sind versöhnet
So in der Umarmung Lust.

III.

Die Coalition.

Drei Weiber — zwei Kaiserrinnen
Und eine Königs-Maitresse —
Die können schon etwas spinnen,
Selbst gegen die herrlichste Größe.
Was spinnen nicht andre schon fein und nett,
Geringeren Standes geboren?

Es hatten schon längst sich verschworen
Die alte Russ'sche Elisabeth,
Maria Theresia von Oesterreich
Und Ludwigs, des funfzehnten Pompadour
— Die unter ihre scharfeste Schur
Genommen das ganze französische Reich —
Sie wollten an Fried'rich von Preußen
Jetzt endlich einmal rächen sich
Für manchen kleinen witzigen Stich,
Den lange sie mußten verbeissen;
Sie wollten gewiß und sicherlich
Vom Throne den König reissen.

Gar stolze Träume gebaren
Die alten drei Weibhusaren.

Sie steckten das nun recht heimlich durch
Nebst andern politischen Sachen
Zum Markgrafen von Brandenburg
Wollten diese weiblichen Drachen
Den König wieder machen.
Nach Schlesien stand besonders der Sinn
Der intriguanten Oestreicherin
Der Plan war gar mannigfaltig,
Die Intrigue vielgestaltig,
Man rüstete gewaltig.

Den König aber kümmert es nicht
Wie stolz sich der Feind auch brüstet
Und wacker mit Prahlereien schon ficht,
Er lächelt großherzig darüber und spricht:
„Auch wir sind nicht ungerüstet!
„Und sind wir an Zahl auch dem Feinde nicht gleich
„So weichen wir doch — wer es auch wäre —
„Wir Keinem an Muth und an Ehre.
„Und wollen vergelten schon Streich mit Streich.—

„Schon vielmals Du stolzes Oesterreich,
„Empfingest Du eine Lehre

„Von unserm herrlichen Heere
„Vermeinst Du vielleicht, daß es nicht mehr gleich
„Sich selber geblieben wäre?
„Noch immer steht's unter Donner und Blitz,
„Verachtend Tod und Gefahren,
„So muthig wie vor zwölf Jahren,
„Wo wir bei Mollwitz und Chotusitz,
„Bei Hohenfriedberg es waren,
„Die Euch getrieben zu Paaren,
„Bei Kesselsdorf, Czaslau und Sorr. Noch mal
„Ist's wohl im Stande, Dir eben
„Dieselbe Lehre zu geben.

„Den Preußen schreckt kein stolzes Geprahl;
„Nie sah man davor uns beben.
„Wir fürchten auch gar nicht der Feinde Zahl:
„Sie mögen sich nur erheben,
„Sie mögen nur gerne kommen daher,
„Und wenn uns gleich Schweden und Sachsen
„Und jene Reichsständ', auch täglich noch mehr
„Davon aus der Erde wachsen.
„Wie sollten wir fürchten den Uebermuth,
„Da so sicher des Erdballs Schwere,
„So fest auf des Atlas Schultern nicht ruht,
„Als Preußen auf seinem Heere?"

IV.

Der Ausmarsch.

---

1. Der Soldat.

Beim hellen Trommelschlag,
Bei der Trompete Schmettern
Geht's fort zu Schlachtenwettern,
Nicht säumig und nicht zag.

„Feinsliebchen, süßes Herz,
„Leb' wohl und denk mein täglich;
„Bleib treu auch, wenn's Dir möglich,
„Sonst tröst' Dich anderwärts.

„Aus unsrer Hochzeit kann
„Ja doch vorerst nichts werden,
„Und Trost verlangt auf Erden
„Nun einmal Jedermann.

„Wer weiß auch, ob ich nicht,
„Gebeugt von Alters Schwere,
„Gar spät erst wiederkehre,
„Voll Runzeln im Gesicht!

„Wer weiß, ob ich nicht kahl,
„Nicht an der Krücke kletter':
„Denn Spaß wird's — Donnerwetter! —
„Gewiß nicht dieses Mal. —

„Ich sah's dem Fritz wohl an,
„Als er uns inspiciret,
„Daß er im Schilde führet
„Gar einen großen Plan. —

„Vielleicht holt in Gestalt
„Von einer blauen Bohne,
„Der Teufel mich auch ohne
„Viel Federlesen bald.

„Nun aus dem Sterben — Blitz! —
„Da mach ich mir nur wenig:
„Geht's doch für meinen König,
„Für meinen alten Fritz.

„Zusammen haben wir,
„Als wackere Soldaten,
„Panduren und Croaten
„Fürwahr gejagt schon früh'r:

„Schon durchgewärmt die Nacht
„Uns an demselben Feuer
„In rauher Luft, in freier,
„Wenn Rund' er mal gemacht;

„Und hat dabei er doch
„Auch mal, vom Nord durchfrostet,
„Aus meinem Topf gekostet. —
„Den Löffel hab' ich noch.

„Solch einen König giebt
„'s nicht mehr, der solche Thaten
„Gethan und die Soldaten,
„Wie er's thut ehrt und liebt.

„Drum folg' ich guter Ding',
„Wenn er nur an der Spitze,
„Auch nach dem alten Fritze
„Als wenn's zur Hochzeit ging'. —

„Was nützt Dir Ach! und Weh'? —
„Es dürfen Weiberzähren
„Nicht den Soldaten scheeren!" —
„„Marsch, marsch!""—„Mein Schatz ade!"—

Beim hellen Trommelschlag
Bei der Trompete Schmettern,
Geht's nun zu Schlachtenwettern,
Nicht säumig und nicht zag.

---

2. Der König.

Da reitet er denn hin
Von seiner Väter Schlosse
Der König, hoch zu Rosse,
Um in den Kampf zu ziehn.

Und fast wird ihm der Pfad
Gesperrt, wird ihm zu enge,
Den seines Volkes Menge
Zu dicht befluthet hat.

Noch mal will wehmuthsvoll
Man sehn ihn und begrüßen,
Den man wohl lange missen
Wohl lang' entbehren soll.

Und Jeder möcht' von ihm
Noch einen Blick erhaschen,
Durchbricht darum die Maschen
Der Menge ungestüm.

Vor Allen drängt geschwind,
Durch's fluthende Gedränge
Der unabsehbar'n Menge
Ein allerliebstes Kind:

Ein Mägdlein, sechszehn Jahr,
Von braunem Taint, mit Augen,
Die wohl zu blitzen taugen,
Mit rabenschwarzem Haar.

Und es gelingt ihr ganz,
Den König zu erreichen,
Dem ihrer Huld'gung Zeichen
Sie zuwirft — einen Kranz.

Dann aber ist sie flugs
Des Helden Aug' entzogen;
Verfluthet in den Wogen
Des großen Menschenzugs.

Und lächelnd spricht der Held
Zu Einem von den Seinen:
„Ob sich dem Wunsch der Kleinen
„Erfüllung wohl gesellt?

„Ein Lorbeerkranz! — Nun gut:
„Wir wollen uns erkühnen,
„Ihn Mind'stens zu verdienen
„Mit treuem Preußenmuth!"

V.

Sieg bei Lowositz.

Das gab gar viel Bestürzung bei Fried'=
richs Feinden all'n
Als er mit einem Male ins Sachsenland gefall'n!
Sie waren fein, ja freilich! Er war nicht min=
der fein:
Denn Alles galt's, der Erste am Platze da
zu sein. —
Die Sachsen zogen schüchtern vor Fried'rich
sich zurück;
Das Land, es war erobert im ersten Augenblick.
Bald schloß der König Jene beinah vollkom=
men ein:
Da nah'te Gen'ral Brown sich, die Freunde zu
befrein. —

Ho, ho, Du wack'rer Degen, so leicht geht
das nicht an,
Denn Fritz eilt Dir entgegen mit zwanzigtausend
Mann
Da steht er schon in Böhmen, schnell wie ein
Himmelsblitz,
Und steht Dir gegenüber, auch schon bei Lo=
wositz. —

Noch breitet dichter Nebel sich über das
Gefild,
Der, wie ein großes Bahrtuch, die Morgensonn'
umhüllt,
Als auf den Rebenhügeln auch schon der Kampf
erbraust:
Da pflückt man blut'ge Trauben mit blutigrother
Faust!
Die Preuß'schen Grenadiere erstürmen rasch die
Höh'n,
Und werfen die Kroaten, die ihnen nirgends stehn.
Die Preuß'schen Batterien sind auch alsbald zur
Hand,
Und haben ihre Kugeln in Feindes Reih'n gesandt.
Es stürzen die Dragoner sich in den Kampf hinein:

Doch wird am hellen Mittag der Kampf erst
allgemein;
Auch wird's erst jetzt dem König nach Nebels
Fallen klar,
Daß es des Feindes Vortrab und nicht sein
Nachtrab war,
Den früher man vertrieben so wacker, sonder Ruh'n.
Und daß er's mit der ganzen Armee hat hier
zu thun.
Da läßt er hinters Fußvolk die Reiter ma-
növ'rirn,
Und seine Bataillone den Feind flugs attaquir'n.
Es rückt sein linker Flügel jetzt vor gar festen
Gang's
Mit schnellen Doppelschritten, ein eiserner Phalanx:
Und ob auch augenblicklich Brown die Gefahr
erblickt,
Und seinen Oesterreichern Verstärkung schleunigst
schickt,
So werden von den Bergen sie doch in kurzer
Zeit
Geworfen in die Eb'ne durch Preuß'sche Ta-
pferkeit. —
Nach rückt der Preuße munter; der Oesterreicher
flieht,

Und eine Jagd giebt's, wie man nicht jeden Tag
sie sieht;
Es knattern die Musketen, es donnert das Geschütz:
Die jagt man in die Elbe, und die nach Lowositz. —
Hier denkt der Feind nun freilich zu setzen sich
auf's Neu'!
Doch will das nicht bestehen: denn es sind noch
dabei
Die tapfern Bataillone Kleist, Münchow, Billerbeck,
Die, Jenen nach, sich eben gemacht schon auf
den Weg,
Die wackern Regimenter Manteuffel, Itzenplitz
Und Bevern: Alle stürmen hinein in Lowositz.
Gefällten Bajonetes, mit „Hurrahs" Siegsgeschrei,
Da ihnen ausgegangen das Pulver und das Blei.
Es lodert auf das Städtchen! — Man wirft den
Feind zurück
Auf seinen linken Flügel! — Geendet ist das
Stück:
Denn Brown sieht die Gefahren mit scharfem
Auge schon,

Die eben diesem Flügel jetzt von den Preußen droh'n.
Ein Mittel ist nur übrig, um noch zu retten ihn,
Das ist's: sich unverzüglich und rasch zurück zu ziehn.
Er wählt's und überschreitet die Eger ärgerlich,
Und überläßt dem Helden die Wahlstadt und — den Sieg. —
Jetzt gab's auch für den Sachsen kein irdisch Hoffen mehr,
Sie streckten, funfzehn Tausend zusammt nun das Gewehr. —
Wir haben bei Groß-Beeren meist auch gethan so was!
Wo unser Säbel schmettert', erwuchs hinfort kein Gras.
Da haben wir auch tüchtig den Feind wohl durchgebläu't:
Ach, das war eine schöne, war eine schöne Zeit! —

Vergleichet mit den Siegen von Hohenfriedberg sich,
Von Sorr und Czaslau, nie auch der Lowositzer Sieg,

So gab er neu jedoch Zeugniß von Preuß'scher
Tapferkeit,
Hell strahlend, als der erste in diesem neuen
Streit;
Im Herzen der Soldaten schlug frischer Selbst-
vertrau'n,
Sie nahmen ihn als Bürgschaft, man werde
mehr're schau'n.
Er sagte selbst dem König, was er von seinem
Heer
Auch diesmal zu erwarten. — Der freute deß
sich sehr.

VI.

Sieg bei Prag.

Bei Prag steht Gen'ral Brow'n
Und Karl von Lothringen,
Die fest darauf vertrau'n,
Man könn' sie nicht bezwingen
In ihres Lagers Gau'n.

Croate wie Pandur
Träumt sicher sich: ihn decken
Nicht Menschen=Werke nur,
Nein Bäch' auch, Sümpf' und Hecken,
Die Werke der Natur.

Was aber kümmert dies
Den Löwen, dessen Stimme
Die Wüste schreckt? — Gewiß:
Er kennt in seinem Grimme
Kein einzig Hinderniß.

Was kümmert Friederich
Um Bäche, Sümpf' und Hecken,
Was um Bastionen sich?
Sie sollen ihn nicht schrecken:
Er muß und will den Sieg.

Es sucht den Erbfeind auf
Der starke Preuß'sche Leue,
Das Leben geh' zu Kauf,
Daß er dem Tod' ihn weihe
Im stolzen Kriegeslauf.

Da kommt er! — Seht ihn zieh'n
Wohl zu des Lagers Hügeln!
Im Centrum er, Schwerin
Und Ziethen auf den Flügeln!
Sein Blick ist Feuersprühn! —

Des Prinzen von Schönaich
Erlesene Geschwader
Fall'n in den Feind sogleich,
Und lassen ihn zur Ader
Mit schwerem Klingenstreich. —

Hurrah! die Infant'rie,
Die Beste auf der Erde,
Zum Angriff stürzt auch sie,
Daß rasch entschieden werde
Der Preis der Waffenmüh'.

Doch Jene kommen schon,
Vom Feinde überflügelt,
Gar wild zurück geflohn
Auf Rossen kaum gezügelt,
Verfolgt von Oestreichs Drohn.

Und Diese, sonder Halt
Nachrückend frisch durch Wiesen
Und Sumpf, verwirrt sich bald,
Derweil sie kämpft in diesen
Derweil es kracht und knallt.

Sie wird — allzu beengt —
Von Oestreichs Grenadieren
Hart, härter stets gedrängt
Und muß wohl reteriren,
Sonst gänzlich eingezwängt.

Sie flieht schon hier und dort
In des Entsetzens Schlingen;
Es kann der Führer Wort
Sie nicht zum Steh'n mehr bringen:
Und fliehet fort und fort. —

Allüberall nur Flieh'n —
Verwirrung — Schreckgeberde —
Da wirft der Held Schwerin,
Der Greis sich rasch vom Pferde
Mit jugendlichem Glühn.

Rasch hat er eine Fahn'
Ergriffen mit der Rechten,
Und ruft: „zu mir heran,
„Für Preußens Ruhm zu fechten! —
„Mir nach auf meiner Bahn!" —

Nun stehn im Augenblick
Die Fliehenden und wenden
Sich wiederum zurück,
Dem Feinde Tod zu senden. —
Es kehret sich das Glück.

Denn vorwärts führt Schwerin
Die neubeseelten Preußen.
Da trifft die Kugel ihn
Den Hochehrwürd'gen, Greisen!
Er sinkt und — stirbt dahin!

Aufkreischt im ganzen Heer
Die Klage. — Sein Exempel
Wird flugs des Siegs Gewähr
Als ew'ger Ruhmestempel. —
Es ist kein Halten mehr.

Denn wahre Siegeswuth
Bemächtigt sich des Heeres;
Es giebt für dessen Muth
Jetzt nichts mehr Allzuschweres.
Die Preußen woll'n nur Blut!

Blind gehen, gleich dem Stier,
Sie auf den Feind. — Sie scheuen
Nicht Oestreichs Grenadier'
Und nicht das Feuerspeien
Der Batterieen hier. —

Vor solcher Raserei
Mag nichts den Feind behüten,
Da mit der Reiterei
Von andrer Seit' auch Ziethen,
Ein Sturmwind, fliegt herbei.

Und Oestreichs Glieder mäh'n
Sie ab, wie reife Saaten. —
Vergebens widerstehn
Off'ziere und Soldaten! —
Es ist um sie geschehn! —

Es wird zur wilden Flucht
Des Feindes Niederlage.
Der seine Rettung sucht
'Gen Prag, und diesem Tage
Mit bleicher Lippe flucht. —

O heldlicher S ch w e r i n,
Beseelt von Sparta's Muthe,
Stets bleibt Dein Lorbeer grün!
Du ließ'st aus Deinem Blute
Die Siegesrosen blühn. — —

So fielst bei Waterloo
Auch B r a u n s ch w e i g — mir zur Seite
Beinah — D u, ja, fast so,
Du L ö w e a u ch im Streite,
So stolz und Kampfesfroh!

VII.

Collin.

Selbst seinem Liebling ist das Glück
Zur Hand nicht jeden Augenblick.
Fortuna ist ein Weib und hat,
Wie alle Weiber, Launen in der That:
Das mußte Fried'rich bei Collin erfahren,
Denn wie der Preuß'sche Muth auch rang,
Und selbst die Feinde zur Bewund'rung zwang,
Wollt' einmal nicht das Glück sich mit ihm paaren;
Des wetterwend'schen Laune wand
Den schon beim Schopf gefaßten Sieg
Dem König wieder aus der Hand. —

Prosaisch zwar verhielt es anders sich:
Da war es Gen'ral Mannsteins dummer Streich
Und das — „zu hohe Alter" Pennavaire's,

Was hier veranlaßt und verschuld't so Schweres.
Doch sei es Dies, sei's Das, jetzt ist es ziemlich gleich!
Genug, daß auf dem Leichenfeld
Gar eine schlimme Niederlage
Erlitt der Königliche Held. —
Der Lipp' entschlüpft indessen keine Klage,
Kein Vorwurf donnerte in's Ohr der Schuld:
Denn seiner selbst war stark er Meister,
Und hier nur leidende Geduld,
Die ruhig hinnimmt einen Schicksalsschlag.
Den mal zu ändern nicht der Mensch vermag. —

Und war er ruhig? — Nun er schien ergeben;
Doch fraß ein ungeheurer Schmerz
In seines innern Wesens Leben
Sein tief verwundet Heldenherz,
Und drohte gar, es zu verzehren;
Die schönen blauen Augen glänzten feucht,
Das Athmen schien ihn zu beschweren,
Sein ernstes Antlitz war erbleicht:
Denn auf dem rothen Feld der Ehren,
Da schliefen Tausende der Seinen,
Den letzten stillen Todesschlaf.

Die ihres Namens Kugel traf. —
Er zählte Einen — wieder Einen,
Noch Einen im Gedächtniß auf,
Der ihm recht theuer war im Leben,
Der heute sich für ihn dahingegeben
Und — siegeslos beschlossen seinen Lauf. —

O, wer kann fühlen, denken, was
Der Große da gefühlt, gedacht!
Denn die Geschicht' erzählt nicht Das,
Was manchmal ohne Unterlaß
Herumgeht in des Herzens tiefstem Schacht. —
Mit dem Verluste dieser Schlacht
Zog vor ihm auf ein Heer von Sorgen.

Da saß er bei des Wachtfeu'rs blassem Glanz,
— Im Streite waren eben Nacht und Morgen —
Versunken in sich selber ganz,
Auf eines halbverkohlten Balkens Stumpf;
Und Alles lag rundum so still und dumpf:
Denn selbst der Bataillone Schäker hielten
Zurück der Scherze lauten Trumpf,
Gedenkend nur des Kampfes, des verspielten. —

Es hatten sich in einem weiten Bogen,
Voll heil'ger Scheu, die Unbeikomm'nden alle,
Die Adjutanten selbst und Generale,
Vor dem Gewaltigen zurückgezogen,
Der da saß auf dem halbverkohlten Sitze,
Sich nicht empor aus seiner Bückung hub,
Und mit des Stock's metallner Spitze
Figuren in den Sand des Bodens grub.
Sie wagten ehrfurchtsvoll kaum einen Blick
Auf ihn, der, Allen so verehrt und theuer,
Da saß, umflackert ungewiß vom Feuer.
Sie fühlten mit ihm tief sein Mißgeschick,
Und wußten, daß, wenn er allein sein wollte,
Kein Blick auch nach ihm forschen sollte.
Sie — die noch heute keine Rast erquickte —
Sie überließen endlich selber sich
Dem Schlummer, der in ihre Augen stieg,
Und sie mit sanfter Hand zu Boden drückte. —

Noch zeichnete des Helden Hand,
Figuren in des Bodens Sand,
Die er allein wohl nur verstand zu lesen,
Als plötzlich ein lebendig Wesen
Vor Friedrich's schnell erwachtem Blicke stand.

Es war ein Mädchen — traun? —
Ich mein', nicht achtzehn Jahr noch alt,
Mit schwarzem Haupthaar, dunklen Brau'n
Und blitz'gen Augen — anzuschau'n
Gar eine liebliche Gestalt;
Doch ihres Antlitz's dunkle Bräune,
Wie ihre seltsamliche Tracht,
Sammt deren Farben schrei'nde Pracht
Verriethen sie alsbald als eine
Zigeunerin.

„Was willst Du, Kind,
„Zu dieser ungewählten Stunde?
Fragt Friederich mit sanftem Munde.
„Du weißt: ich laß Dich. Doch nun mach' geschwind
„Dich fort — Nicht hab' ich eben Raum für Dich
„Und Deine Possen, die mir rauben
„Der Ueberlegung Muße." —

„Hättest Du für mich
„Nur Zeit gehabt und — auch den Glauben
„An meine Kunst, so ständ' es sicherlich
„Jetzt um Dich anders!" —

„Geh', mein Kind, ich muß,
„Ich muß allein sein! — Mich umgarnet
„Gar schweres Drangsal.“ —

„Vor des Junius
„Achtzehnten hab' ich Dich gewarnt
„Und so auch also vor der Schlacht,
„Die jetzt Dir so viel Sorge macht.“ —

„Nun ja, Du weißt, ich glaub' an so was nicht,
„Doch gern an Das, was Du vom Feinde bringst,
„Weil Du mit Deinem offenen Gesicht
„Mich ganz und gar Dir zu vertrauen zwingst,
„Und Proben Deiner großen Treu ich habe.“ —

„Vertrau auch einmal meiner Sehergabe!
— „Gieb mir die Hand, daß ich Dir prophezeihe.“—

„Laß! Laß!“ spricht er, „Ich bin
„Nicht aufgelegt!“ —

„Nun, daß es Dich zerstreue,
„Gieb her sagt die Zigeunerin.

„Wer weiß: es bringet Dir Gewinn
„Und — glaub' dran, oder nicht — doch niemals Reue."

Gutmüthig lächelnd, reicht er hin
Die Hand. — Sie nimmt sie und besieht
Kopfschüttelnd sie und deren Züge;
Dann ruft sie lachend aus, indem sie flieht:
„Beruhige nur immer Dein Gemüth:
„Da steht noch eine Hand voll schöner Siege!"

VIII.

Nach der Schlacht bei Collin

Collin, Du böser Glockenthurm! —
Was hat das zu bedeuten? —
Mich dünkt, als hört' ich lauten Sturm
Von Deiner Höhe läuten.
Du rufst die Feinde alle wach,
Und was bisher noch müßig lag,
Will auch zu Werke schreiten.

Die Reichsarmee — Gott steh' uns bei! —
Gewinnet neues Leben,
Zu welcher Reichsstadt und Abtei
Ihr Contingent gegeben:
Da zehn, da fünf, da einen Mann! —
O weh', o weh'! — Gewiß es kann
Nicht buntern Mischmasch geben.

Prinz Joseph Hildburghausen schritt
Vorauf der großen Kleinen,
Wie Peter einst, der Eremit,
Den kreuzbeseſſ'nen Seinen. —
Zum Lachen war zu jener Zeit,
Die liebe deutsche Einigkeit,
Jetzt — ist sie zum beweinen. —

Und dennoch dünkte solch' Armee
Sich was in ihren Reihen,
Da doch nun einmal schlecht es steh'
Um den verwund'ten Leuen. —
Ja, nach dem Unglück bei Collin
Will selbst der dümmste Esel ihn
Nun einmal nicht mehr scheuen. —

Es geht nicht anders in der Welt:
Bist Du einmal verwundet,
In Diesem oder Jenem Held,
So tanzt, weil's recht ihr mundet
Die ganze Bosheit um Dich her,
Bis Du zur starken Gegenwehr
Aufs Neue bist gesundet. —

Auch Frankreich meint, daß es nunmehr
Nicht länger zaudern müsse,
Daß Friederich sammt seinem Heer
Sich leicht jetzt fangen ließe.
Es wollt' den ganzen schweren Krieg
Beendigen mit einem Sieg —
Bon jour Monsieur Soubise!

IX.

Sieg bei Rossbach.

Zu Tisch saß Friederich
Mit seinen Paladinen,
Die oft erstritten Sieg,
Und scherzt' und lacht' mit ihnen,
Als gäb' es keinen Krieg.

Er scherzt' — er konnt' es schon! —
Was waren die Franzosen
In Pompadur'scher Frohn? —
Erst nach den „Ohnehosen"
Schuf sie Napoleon.

Napoleon, der Held,
Dem — Zeit und Zeit zu streichen —
Allein nur in der Welt
Held Fried'rich zu vergleichen,
Allbeide höchst gestellt. —

Er scherzt' und lacht', bereit
Zu jedem Spiel des Witzes,
Als plötzlich donnernd dräut'
Ein Krachen des Geschützes. —
„Jetzt, Seidlitz, ist es Zeit!"

Der Große spricht das Wort,
Und Seidlitz springt vom Sitze
Und setzet sich sofort,
An seiner Reiter Spitze,
Der Preußen mächt'gen Hort.

Und Seidlitz hauet ein
Und mäht wie Gras der Wiese
Die hocherstaunten Reih'n
Des höfischen Soubise;
Er mäht und hält nicht ein.

Es können nur zum Heil,
Zur Hülfe einer solchen
Gewitterraschen Eil',
Sechs Bataillone folgen,
Prinz Heinrich all' zu Theil.

Die werfen sich sogleich,
Derweil Husarenmesser
Tranchiren Streich auf Streich
Auf die Pastetenfresser
Verderbend ihren Teig.

Dann folgen immer mehr'.
Es donnern die Batt'rien
Vom Janushügel her
Und Lundstedts Höh'; sie sprühen
Ein wahres Flammenmeer,

Ein solches Feu'r entsetzt
Soubise ohne Maßen;
Nie hat sich ihm bis jetzt
Solch' Donnern hören lassen,
Seit er sein Schwert gewetzt.

Ein pan'scher Schrecken bricht —
In Feindes Heer. — Gelingen
Will es den Führern nicht
Zum Stehen es zu bringen,
Was man ihm auch verspricht.

Es nimmt, erbleicht, Reißaus.
Die Schweizer nur, sie halten
Das Höllenfeuer aus,
Die treu'n Gebirgsgestalten. —
Doch naht schon neuer Graus.

Die Kavall'rie hau't ein
In die Verwirrung ohne
Erbarmen. — Ganze Reih'n,
Ja, ganze Bataillone
Bringt man Gefangen ein. —

Solch eine Flucht ward nie
Gesehn, zu keinen Tagen.
Es ist nicht anders, wie
Wann Wölfe Schaafe jagen. —
Heissah! Wie laufen sie!

— Im Deutschen Freiheitskrieg
Sah auch ich schon in Haufen,
Verzichtend auf den Sieg,
Die Herr'n Franzosen laufen,
Doch nicht so lästerlich! —

Sie warfen Alles weg
Um leichter fortzukommen,
So Waffen, wie Gepäck,
Zum Wahnsinn eingenommen
Von Grauen und von Schreck.

Bis Erfurt sind damit
Der Wege Läng' und Breite
Besäet Schritt für Schritt.
Da gab es gute Beute,
Die der Soldat erstritt. —

Nie war ein reich'rer Sieg
Vollständiger gelungen,
Nie einer sicherlich
In kürz'rer Zeit errungen,
So lang' geführt ein Krieg.

Wohl staunet alle Welt
Solch' Wunder an, verwundert
Es zählt der Preußenheld
Gefallene kaum hundert,
Der Feind ein Leichenfeld.

Kaum dauerte die Schlacht
Zwei kurze Abendstunden;
Da war schon Frankreichs Macht
Vertilgt, zerstiebt, verschwunden,
Die sich so stark gedacht.

X.

Vor der Schlacht bei Leuthen.

Sollt' in diesen blut'gen Kriegen
Unter Feindes Würgerhand
Doch am Ende noch erliegen
Müssen unser Preußenland? —

Schwer hängt die Gewitterwolke
Ueber Friedrichs theurem Haupt,
Und dem vielgeplagten Volke
Ist fast aller Trost geraubt.

Und im Süden und im Norden
Ueberfluthen Preußens Gau'n
Oestreichs Krieger, Rußlands Horden
Kaum ist Rettung noch zu schau'n.

Schweidnitz, Breslau fiel'n den Stolzen,
Allzuschwach. Das Preußenheer
Ist in Schlachten eingeschmolzen,
Und die Kassen stehen leer.

Muthlos — nimmer! — Ahnungstrübe
Starrt der eiserne Soldat
Vor sich hin, der eine Liebe,
Eine Hoffnung nur noch hat:

Ihn, der, nicht gewohnt zu zittern,
Und vom Donner ungerührt,
Schon in schwereren Ungewittern
Oft sein Heer zum Sieg geführt:

Ihn, der weiß, daß aus den Ketten,
Jetzt nur eine Siegesschlacht
Ganz allein vermag zu retten. —
Er hat Alles schon bedacht. —

Freilich steht der Lotharinger
Karl mit großer Ueberzahl
Ihm, dem hohen Schlachtenzwinger
Gegenüber dieses Mal:

Und wohl mancher wack're Degen
Sagt es grad' heraus und frei,
Daß der Feind zu überlegen,
Um ihn anzugreifen, sei:

Doch er spricht: „zum Angriffssturme
Muß und muß es nun mal gehn,
Sollt' auf Breslaus Glockenthurme
Auch des Feindes Heermacht stehn!" —

Und er sprengt zu seinem Heere,
Und er reitet auf und ab,
Und er wünscht, daß Stille wäre.
Stille ward es, wie ein Grab.

Und er spricht: „wir müssen schlagen,
Morgen schlagen eine Schlacht,
Alsbald wenn's beginnt zu tagen,
Trotz des Feindes Uebermacht:

„Sie, sie wird und muß entscheiden
Zwischen unsrer Feinde Schwert
Und dem unsern, wem von beiden
Fortan Schlesien gehört.

„'S ist ein großer Wurf, ein blut'ger;
Auf dem Spiel steht hohes Glück,
Und es bebt, wer nicht ein Muth'ger,
Vor den Würfeln leicht zurück':

„Eines Feiglings Wangen färben
Sicherlich sich blasser bei
Solchem Wurf, denn „Siegen! — Sterben!"
Ist Parol' und Feldgeschrei. —

„Wer nicht durch und durch ein Preuße,
Wer nicht durch und durch ein Mann,
Tret' hervor, weil keiner Weise
Ich den Feigen brauchen kann:

„Und mein Königswort verpfände
Ich, daß geh'n er kann, je eh'r,
Desto lieber mir; nur schände
Er nicht morgen Preußens Heer.

„Wer ist da, der austritt? — Keiner?
Glaubt: es wird ein heißer Tag!" —
Still bleibt Alles! — Auch nicht Einer
Rührt den Fuß zum Schritt' der Schmach. —

„Nun, dann hat es nichts zu sagen!" —
Ruft der König froh. — Dann woll'n
Wir die Feinde morgen schlagen,
Daß sie sich verwundern soll'n!

„Dann fürcht' ich, an Eurer Spitze
Nun die Hölle selbst nicht mehr!" —
„Hurrah! Hurrah! — Unser Fritze!"
Donnert es durchs ganze Heer.

XI.

Sieg bei Leuthen.

„Die Infant'rie ergreifet zur Stunde das Gewehr;
Es sitzt die Kavall'rie auf und schlägt der Feinde Heer!" —
Das war die Schlachtparole am großen Tag von Leuthen:
Dann brach auch auf der König, den schweren Kampf zu streiten.

Held Ziethen trifft den Vortrab des Feindes alsbald an. —
Er wirft ihn. — Es entfliehet, was nur entfliehen kann,

Und was nicht seine Rettung kann durch die Flucht erlangen,
Das fleht „Pardon!" ergiebt sich. — Die Mehrzahl wird gefangen. —

IV.

Noch ahnt der Feind, der stärkre, nicht wo Held Friederich
Den Angriff machen werde; da werfen Wedel sich
Und Ziethen allebeide schon mit verhängtem Zügel,
Dem brausenden Orkan gleich, auf seinen linken Flügel.
Die Bai'rn und Würtemberger, gelehnet an die Höh'n
Sie können nicht dem Sturme der Preußen widersteh'n;
Es kann selbst nicht Nadasty. Geworfen werden alle
Und suchen ihre Rettung in Flucht vor blut'gem Falle,
Sie suchen sie, verwirrt, bei den Oesterreichern, die
An Leuthen näher stehen; doch diese halten sie
Für Preußen. Darum feuern sie ihnen scharf entgegen

Und überschütten so sie mit einem Kugelregen.
Am Ende wird denn freilich der Irrthum auf-
geklärt,
Der aber in der That doch zu lange hat gewährt,
Denn Hunderte erlagen bereits schon den Ge-
schossen.
Der blinden Oesterreicher, der eig'nen Bundsge-
nossen.
Der Feind will nun zwar wieder sich setzen, doch
vergönnt
Ihm's nimmermehr der Preuße, und wirft ein Re-
giment
Auf's and're. Er erobert rasch einer Höhe
Spitze
Im stürm'schen Siegeslauf und bepflanzt sie mit
Geschütze.
Darauf beschießt er trefflich gezielt, der Länge nach
Des Feindes ganze Linie. Es donnert, Krach
auf Krach,
Von dem bequem gelegnen entsetzenvollen Hügel. —
Jetzt schickt der Feind nach Hülfe von seinem rech-
ten Flügel.
Doch neue Regimenter stell'n sich umsonst nur
auf;

Es kommen angesprengt umsonst im Donnerlauf
Die Oesterreich'schen Reiter: Das Feuer wirft sie nieder,
Sie theilen nur das Schicksal der schon gefallnen Brüder. —
Jetzt ist das Fußvolk völlig der Unterstützung baar:
Entblößt sind seine Flügel. — Es wächst stets die Gefahr
Für die von dem Geschütze schon ganz confusen Streiter.
In deren Reihen stürzen sich nun die Preuß'schen Reiter. —

Indeß solch blutig Schauspiel das Auge hier erblickt,
Ist Friedrichs linker Flügel beständig nachgerückt
Und steht bald auch im Feuer. — Der Feind besetzet Leuthen
Um seinem linken Flügel noch Rettung zu erstreiten.
Darum entspinnt auch hier sich ein mördrisches Gefecht,
In welchem Friedrich's Garde sich glänzend zeiget recht. —

Sie kämpften löwig, bis sie die Siegeshöh' erklommen,
Bis sie den Feind vertrieben, bis sie das Dorf genommen. —

Jetzt stand auf Augenblicke die fürchterliche Schlacht;
Und hätte einen Angriff Lucchesi nur gemacht
Auf Friedrichs Bataillone, die ungedeckt just standen,
So wäre Siegeshoffnung gewesen noch verhanden,
Nun aber stürzte Driesen auf Oestreichs Kavall'rie
Mit seinen Eisenreitern und — glücklich warf er sie,
Warf auf ihr eigen Fußvolk die wankende zurücke,
Das, hoch darob erschrocken, entfloh im Augenblicke. —
Vier Bataillone hielten, am Mühlberg zwar noch Stand,
Die aber Gen'ral Meyer auch alsbald überwand. —

Mit diesem Siegesangriff war auch die Schlacht entschieden:

Die Oesterreicher flohen allerwärts, die Kampfes-
müden. —
Gefallen war'n von ihnen sechstausend drum und
dran,
Und ein und zwanzigtausend Gefang'ne zählte man.
Von Siegstrophäen that man kaum je so viel erbeuten
An einem Schlachtentag, als an dem Tag' bei
Leuthen. —

Den Flücht'gen folgte Ziethen noch vier-
zehn Tage nach,
Ließ ihnen nirgends Ruhe, sie plagend Nacht
und Tag.
Gar viel Verlust erlitten sie unter Schmach und
Schämen
Auch noch auf diesem Zuge, bis sie erreichten Böhmen.

XII.

Sieg bei Zorndorf.

Die Russen war'n in Pommern eingedrungen
Und hausten da nach Kannibalen Art,
Mord, Raub, Brand, Nothzucht und Verstümmelungen
Bezeichneten der Horden Gegenwart;
Die Kirchen selber, jedem Feind sonst heilig,
Von welcher Nation er möge sein.
Sie schändeten sie frech und gar abscheulich,
Sie plünderten und äscherten sie ein.

Das überkam zu innerem tiefsten Grämen
Den König. Säumend keinen Augenblick,
Kam er in Eile aus dem fernen Böhmen
In sein geliebtes Schlesien zurück.
Von hier aus brach er auf mit einem kleinen
Doch sieggewohnten Heer, um bei Küstrin

Sich mit dem Gen'ral Dohna zu vereinen
Und gegen seinen Russ'schen Feind zu ziehn.

Bei Zorndorf traf er ihn, den anzugreifen
Er auch nicht säumte einen Augenblick. —
Hui, welch ein Schwerterklirr'n und Kugelpfeifen! —
Es wirft der Feind die Preußen stark zurück
Und dringt mit seinem Fußvolk nach. — Noch weichen
Die Preußen. — Da ist Seidlitz! — Er erscheint
Mit seinen Reitern, und mit feu'r'gen Streichen
Fällt er, wie eine Bombe in den Feind.

Er wirft des Feindes Reiterei zurücke,
Stürzt grimmig in die Russ'sche Infant'rie,
Hau't, was ihm vor die Klinge kommt, in Stücke:
Ein Blutbad ohne Maß erleidet sie. —
Bald sind nichts mehr, als kümmerliche Reste
Vom ganzen rechten Flügel mehr zu sehn.
Was man nicht metzelt, wird in die Moräste
Gesprengt und muß da gräßlich untergehn.

Jetzt ruhet man am heißen Nachmittage
Ermattet, einen kurzen Augenblick. —
Zwar mit des rechten Flügels Niederlage
Ist Friedrichem gewiß des Sieges Glück,

Doch will er auf die Schlacht das letzte Siegel,
Des Sieges drücken, wenn er irgend kann,
Und greifet darum nun den linken Flügel
Des Feind's gewaltig, sonder Zaudern an. —

Nun werden beiderseitig Wunderthaten
Der Tapferkeit und Opferung vollbracht,
Da unter Friedrichs Augen die Soldaten
Indessen kämpften diese blut'ge Schlacht,
Und Seidlitz, wie auf wilden Sturmes Schwingen,
Allüberall zugleich mit seiner Schaar:
So half dem Russen nichts sein kräftig Ringen,
Dem Abends spät der Sieg verloren war.

Zwölf Stunden hatt' gedau'rt das grause Morden.
Bis in die Nacht, und niemals war ein Sieg
Dem großen Helden schwerer noch geworden,
Als dieser hier, in seinem ganzen Krieg.
Auch hatt' er theu'r ihn, theu'r erkaufen müssen,
Beinah' mit seines Heeres drittem Theil.
Das mußt' ein Herz, wie sein's, mit Kümmernissen
Erfüllen wohl trotz seinem Siegesheil.

XIII.

Ueberfall bei Hochkirch.

„Mitunter schläft" — ein altes Sprichwort leist'
Uns die Gewähr dafür, das mal so heißt
Und längst verscholl'n, wenn es so wahr nicht wär' —
„Mitunter schläft sogar der göttliche Homer."
Wie wollten wir's denn Friedrich nicht verzeih'n,
Daß er einmal geschlummert ein,
Der allzeit sich sonst wachsam wies,
Und Unvorsicht sich nie zu Schulden kommen ließ? —

Zu Hochkirch war es, wo im Schutze bleicher
Verrätherisch hereingebrochnen Nacht,
Der Gen'ral Daun und seine Oesterreicher
Ihn überfiel'n mit überlegner Macht.
Obgleich gewarnt von seinem Freunde Ziethen,
Wollt' er doch mal nichts wissen von Gefahr,

Bis es zu spät, sich noch davor zu hüten,
Und Daun bereits in seinem Lager war.

Da mußte, trotz des besten Heldenstrebens,
Der Königsheld erliegen ohn' Erbarmen,
Vergebens griffen muthig die Gensd'armen
Von Schönaich, Norrmann, Ziethen an!
Vergebens
Prinz Franz, dem hier das Ziel des edlen Lebens
Gesteckt! Vergebens rückte Keith heran,
Der einen Heldentod sich hier gewann! —
Es nahte sich der Feind von Ueberall
In unverhältnißmäß'ger Zahl. —
Man kämpfte wild, wie im Berserkerfieber,
Im Dunkel der verderbenschwangern Nacht,
Und das Gefecht ging in ein Morden über
Mit Bajonet und Kolben. — Keine Schlacht,
— Nein, nein! — „es war ein Schlachten nur
zu nennen! —

Des unglücksel'gen Dorfes Brennen
Beleuchtete die schauerliche Scene,
Indessen unter Feuerflammen
Gebäude und Gebäude fiel'n zusammen. —

Vergebens führt die bravsten Heldensöhne
Der König in Person noch Mal herbei,
Die wundervolle Tapferkeit beweisen:
Es ist einmal nun Alles einerlei,
Es wird ihm nur gewiß, daß es unmöglich sei,
Dem Feinde das Errung'ne zu entreißen;
Es wird gewiß ihm unter Seelenschmerzen,
Und unaussprechlich herber Pein,
Daß nur der Rückzug noch ihm übrig bleib' allein. —
Er tritt ihn an mit wundem Herzen,
Jedoch es kann nicht anders sein,
Und — unverfolgt tritt er ihn an:
Denn trotz des Siegs der Nacht, den Ueberfall
gewann,
Trotz des vollkommnen Siegs war man
In Furcht noch vor des Preuß'schen Adlers Blitz. —

Das Lager und neuntausend Mann
Sammt dreißig Fahnen, hundert Stück Geschütz
Verlor der Held. —
Wohl groß war der Verlust,
Den Friederich in dieser Nacht erlitten;
Doch stolz war sich's das Preußenheer bewußt,
Und fühlt' es in der tapfern Brust,

Daß es, wie immer, brav auch dieses Mal gestritten,
Daß aber wider die Unmöglichkeit,
Und wäre Einer auch des ersten Lorbeers werth,
Und führt' er selber Rolands Schwert,
Vergebens dennoch jeder Streit,
Und daß ein Gott im Himmel, der die Siege
Nach seinem ew'gen Will'n allein vertheil' im Kriege.

XIV.

Nach der Schlacht von Kunersdorf.

1. Die Verzweiflung.

Es hat Held Friederich
In seinen Kriegesjahren
Gewiß und sicherlich
Besondres Glück erfahren,
Das ihn verhalf zum Sieg.

Wahrhaftig aber raubt
Dem schönen Lorbeerkranze,
Der strahlt von seinem Haupt,
Das nichts vom ew'gen Glanze,
Wie's Krittler wohl geglaubt.

Denn sei man klug und noch
So tapfer auch im Ringen,

Es muß das Glück mal doch
Dazu den Segen bringen,
Sonst hat das Ding ein Loch.

Es hat auch Friederich
Gar harte Prüfungsstunden
In seinem langen Krieg
Wohl manchmal durch empfunden,
Wann ihn verließ der Sieg.

Der Schlachttag bei Collin,
Die Nacht von Hochkirch, hießen
Wohl Prüfungen, die ihn
Es tief empfinden ließen
Wie eitel Menschenmüh'n.

Doch drückte ihr Gewicht
Ihn nicht zu Boden nieder;
Verzweifelnd klagt' er nicht,
Und bald erglänzt er wieder
In neuer Siege Licht.

Auch hatt' des Geistes Macht
Bald Mittel ausgefunden,

Die Alles gut gemacht. —
Es schlug ihm tiefre Wunden
Die Kunersdorfer Schlacht.

Hier traf's ihn fürchterlich
Wo er den Sieg in Händen
Zu halten wähnt', und sich
Das Glück schnell mußte wenden,
Entreißend ihm den Sieg. —

Hier war's, wo ihn verließ
Sein edles Selbstvertrauen,
Das er sonst stets bewies;
Wo er in Nacht und Grauen
Die Hoffnung selbst verstieß.

Ja, nun verzweifelt' er
An Allem sonder Hoffen.
Sogar an seinem Heer,
Er war zu schwer getroffen,
Der Alte gar nicht mehr.

Hatt' er gehofft einst viel,
So fürchtete nun Alles

Ein ahnend Wehgefühl.
Gewärtig seines Falles,
Gab er verlor'n das Spiel. —

Es haben solche Nacht
Gesalbte wohl nur wenig'
Auf Erden je verbracht,
Wie unser großer König
Nach dieser Unglücksschlacht.

2. Geralde.

Den Kopf in seine Hand
Gestützt, des Morgens harrend,
Saß Friedrich, unverwandt
In's nächt'ge Dunkel starrend,
An des Verderbens Rand.

Und der Gedanke sprang
Ihm auf, sich selbst zu tödten,
In der Verzweiflung Drang. —
Da tönt's ihm fast wie Flöten
In's Ohr, wie Saitenklang.

Und plötzlich riß es ihn
Aus schwerer Aengsten Walde;
Er blickte seitwärts hin,
Und näher trat Geralde
Ihm, die Zigeunerin. —

„O Held, verzweifle nicht
In Deinem Mißgeschicke:
Denn Bahn bald wieder bricht
Durch schwarzer Wolken Tücke
Sich Deines Sternes Licht!“ —

Dies flüsternd, neiget sich
Das Mädchen vor dem König;
Doch schüttelt Friederich
Das müde Haupt ein wenig
Und spricht: „Du täuschest mich!“ —

„Wann täuscht' ich Dich wohl je? —
Drum glaub' auch diesmal gerne
Geraldens Wort. — Ich seh'
Umsonst nicht in die Sterne,
Die ich sehr wohl versteh'.

„Ich les' sie, die zu schau'n
Am Himm'l und auf den Röcken
Des Soltikow, des Daun
Und Laudon. — Kein Verstecken
Giebt's da, weil sie mir trau'n. —

„Geschütz, das Stück für Stück
Verloren schon gegeben,
Hat der Husaren Blick
Ergattert, und so eben
Bringt man es Dir zurück.

„Versprengte — Flücht'ge, nein! —
Nach Tausenden zu zählen,
Stell'n auch sich wieder ein,
Und wollen Dir nicht fehlen,
Ausfüllend Deine Reih'n.

„Du darfst ganz unbeirrt,
Getrost zurücke gehen:
Dich zu verfolgen wird
Kein Feind sich unterstehen,
Weil Soltikow gekirrt.

Der Großfürst kirrte ihn
Geheim, der Dir ergeben,
Da Rußlands Kaiserin
Mit ihrem morschen Leben
Dem Grabe wanket hin.

„Zwar schürte Oestreich sehr
Bei Soltikow; doch ließ er
Es schür'n und sprach: „„nicht mehr!
Noch einen Sieg, wie dieser,
Und ich steh' ohne Heer.““ —

„Drum, Held, ermanne Dich!
Laß neu Dein Aug' erglänzen,
Das trüber Gram beschlich!
Mit frischen Lorbeerkränzen
Krönt bald Dich neuer Sieg.“ —

Sprach's die Zigeunerin
Mit geistrischem Geflüster,
Verständlich nur für ihn,
Und schwebte in das Düster
Der Nacht, ein Schatten, hin. —

Dem König aber kam
Vertrau'n zurück, wie Hoffen,
Und vor ihm wundersam
Lag schön're Zukunft offen;
Es schwand Verzweiflungsgram. —

Und wie sie's ihm gesagt
Bei Nachtfeur's hell'm Geloder,
Geschah's, als nun es tagt'. — —
Er überschritt die Oder
Vom Russen nicht gejagt.

XV.

Sieg bei Liegnitz.

---

1. Des Feindes Plan.

Bei Liegnitz steht der Held,
Der Feind ihm gegenüber,
Den ohne Fürchtens Fieber
Er fest im Auge hält. —

Wie hat er's nur gemacht,
Bei solchen Geistes Hellung,
Daß er in solche Stellung
Sich und sein Heer gebracht? —

Dieselbe war's beinah',
Die einst er eingenommen
Bei Hochkirch, wo vollkommen
Der Feind ihn übersah.

Es konnt' auch diesmal schon
Dem Feind' entgehen schwerlich,
Wie waglich, wie gefährlich
Des Königs Position.

Das war auch dem Beacht
Des Laudon nicht entgangen,
Der, immer klug, wie Schlangen,
Schnell einen Plan gemacht.

Just wie bei Hochkirch', wollt'
Er Friedrich überfallen,
Der mit den Seinen allen
Vernichtet werden sollt'.

Des linken Flügels Wucht
Schwört Laudon aufzurollen;
Den rechten schlagen sollen
Daun, Lascy, Beck in Flucht.

Zugleich ist es der Plan,
Den Preußen in den Rücken
Zu fall'n, sie zu erdrücken
Zermalmend — wenn man kann.

Des funfzehnten August
Verschwieg'ne Nacht erwählet
Zum Angriff man, doch hehlet
Geheim man's in der Brust.

---

2. Geralde wacht.

Herabgesunken war
Schon spätes Abenddunkel;
Nicht eines Sterns Gefunkel
Sah mild darein und klar. —

Held Friedrich saß allein
Und dacht' an Schlaf nur wenig;
Da plötzlich trat zum König
Geralde schnell herein.

Man sah ihr's an, sie mußt'
Es eilig haben wieder,
Denn keuchend auf und nieder
Flog ihre schöne Brust. — —

Was sie gehabt, erfuhr
Kein Mensch aus Friedrichs Munde.
Doch als nach kleiner Stunde
Verloren ihre Spur:

Da sah sogleich auch schon
Man Ordonanzen reiten
Dahin nach allen Seiten,
Als flögen sie davon. —

Held Friederich befahl
Die Stellung zu verlassen,
Und in den Truppenmassen
Ward's regsam überall.

Und still und lautlos zog
— Zwei Stunden kaum verrannen —
Das wack're Heer von dannen,
Das Mitternacht umflog. —

Das war dieselbe Nacht
In der nach seinem Dichten
Den König zu vernichten
Sich's Laudon ausgedacht. —

Der Held nahm ein die Höh'n
Von Pfaffendorf und Panten,
Eh's noch die Feinde ahnten
Und blieb da harrend stehn.

---

3. Die Schlacht.

Herr Laudon zog daher
Mit seinen Dreißigtausend,
Wie Berggewässer brausend,
An Siegeshoffnung schwer.

Auch er hatt' eben Lust
Gehabt zu jenen Höhen,
Die er erstaunt nun sehen
In Preuß'schen Händen mußt'.

Es wollt' ihm nicht zu Bart
Als er zum Ueberflusse
Gar mit Kanonengruße
Von dort empfangen ward.

Doch war er nicht der Mann
Der irre leicht zu machen:
Er kannte seine Sachen
Und griff nur muth'ger an.

Da war es wohl ein Glück,
Ein großes Glück das Preußen
Umsonst nicht tapfer heißen. —
Man warf den Feind zurück.

Sein Angriff Nummer zwei
Wollt' wen'ger noch gelingen:
Da kam in vollen Sprüngen
Die Preuß'sche Reiterei.

In Feindes Fußvolk brach
Sie ein! — Was davon weiter?
Wer kennt nicht Preuß'sche Reiter? —
Die Infant'rie half nach. —

Hurrah! Da ging es her
Wie an der Katzbach blutig! —
Es widerstand wohl muthig
Der Feind, nur half's nicht mehr.

Denn während Schlag auf Schlag
Hier fiel, hielt mit dem Stahle
Die andern Generale
Freund Ziethen wohl im Schach.

Held Ziethen, Dir ein „Hoch!"
Für Deine klugen Mühen. —
Herr Laudon mußte fliehen;
Mich dünkt ich seh' ihn noch!

Er flieht und läßt dem Fritz
Zurück Zehntausend, welche
Zum Theil die letzten Kelche
Geleert und sein Geschütz. —

Just als der Held die Schlacht
Die seine heißen konnte,
Stieg auf am Horizonte
Die Sonn' in gold'ner Pracht.

Nun schwang er sich vom Roß
Den Freud' und Dank durchglühten
Und suchte seinen Ziethen,
Den in die Arm' er schloß.

„O Freund mit hellem Blick,
„Mit ächtem Kriegesgeiste
„Ihm dank' ich heut' das Meiste,
„Ihm meines Sieges Glück!"

So ruft der Held, der ja,
Wie groß er, auch bescheiden;
Und lange steh'n die Beiden
So freudestrahlend da. —

Mich dünkt, ein jedes Herz,
Gedenkt es der Umarmung,
Muß heilige Erwarmung
Durchziehn, und wär's von Erz.

XVI.

Sieg bei Torgau.

---

1. Beschluß der Schlacht.

Es durft' des Siegs bei Liegnitz sich der Held
wohl freu'n mit Fug,
Jedoch im Großen bessert' er noch immer nicht
genug. —
Berlin, die eigne Königsstadt, war in der Russen
Hand,
Mit Wittenberg verloren auch das schöne Sach-
senland;
Das hielt verriegelt eisenfest ihm strenge Gen'ral
Daun.
Er durfte ohne große Fahr sich nicht hinein ge-
trau'n:
Denn wohl gedeckt bei Torgau stand in sich'rer
Stellung Der,
Und ließ daraus, wie oft versucht, sich locken
nimmermehr.

Es klopft' auch schon des Winters Hand empfindlich an die Thür,
Und Friedrich wußt zum Winter noch dem Heere kein Quartier.
In seinem eignen Lande mußt ers nehmen offenbar,
Das in der besten Gegend selbst längst ausgesogen war;
Er mußt' es, wie entsetzlich auch ihm die Nothwendigkeit,
Wies' ihm der Dinge Umschwung nicht noch Gunst zu rechter Zeit. —
So war von großem Glück denn noch nicht eben viel zu schrei'n
Durft' er des Siegs bei Liegnitz auch mit gutem Fug sich freu'n. —

Längst brütet einen Plan er aus, der ihm zwar viel verhieß
Doch aber auch zu gleicher Zeit nicht wen'ger fürchten ließ.
Es galt, trotz seiner Stellung, frisch nur anzugreifen Daun,
Und so den Sachsenriegel rasch und tüchtig zu durchhau'n.

Gelang das Stück, erreichte er sein nächstes größtes
Ziel,
Doch bei dem Nichtgelingen stand auch Alles
auf dem Spiel.
Ja, Preußens ganzes Dasein galt die Frage in
der That,
Drum suchte Fried'rich auch zuvor der Generale
Rath. —
Die aber ziehn sich hin und her, und Jeder
schweiget still:
Zu wichtig, zu verantwortlich die Red' ihm dün-
ken will,
Bis Ziethen ungeduldig ruft: „es muß mal
was geschehn,
Wenn Eins auch gar viel schwerer noch mag, als
das Andre, gehn!" —

Dies Wort schlug zündend, wie ein Blitz, in
Aller Seelen Nacht,
Ermuthigte Jedweden und — beschlossen war die
Schlacht. —

„Es geht zur Schlacht!" — Allüberall hin
nahm der Ruf den Lauf,
Engegen jauchzt' ihm jeder Mann, das ganze
Heer brach auf. —

O froher Preuß'scher Kriegesmuth, der, wenn die Schlachtdrommet'
Erdröhnt, mit Jubel sie begrüßt, und wie zur Hochzeit geht,
Noch lebst Du fort, und glorreich fort im großen Preuß'schen Heer,
Und leistest, sollt ein Feind erstehn, die herrlichste Gewähr! —

Auf Leipzigs Heerstraß' trennte sich von Ziethen Friedrich bald,
Und zog mit drei Colonnen rechts, links Jener, durch den Wald.

---

2. Friedrich.

Fort zog der König; endlich blieb an einem Ort er stehn,
Von wo aus — fast schon Mittag war's — der Angriff sollt' geschehn;
Doch wollt' er erst die Bataillon' hier sammeln; die zerstreut

Sich hatten auf dem Wege, der gewesen schlecht
und weit:
Die folgenden Colonnen selbst war'n noch ein gu-
tes Stück
— So hatte Friedrich sich geeilt — vom Sam-
melplatz zurück.
Erwartend sie mit Ungeduld, hielt da der alte
Fritz,
Als plötzlich er ein Feuern hört, Musketen und
Geschütz. —
„Daß muß der alte Ziethen sein, der's nicht er-
warten kann,
Und eh' der Angriff hier geschehn, schon selber
greifet an!" —
Der Held so, mit gar schwacher Macht sehr in
Verlegenheit,
Denn immer sind die anderen Colonnen fern noch
weit;
Nur wen'ge Bataillone zählt er um sich, Grenadier',
Und Ziethensche Husaren, doch „es hilft kein
Maulspitz hier,
Es muß einmal gepfiffen sein!" — Der König
denkt es laut,
Indem er Preuß'scher Tapferkeit im höchsten Maß
vertraut,

Und wagt den Angriff. — Es formir'n sich unter
Feindes Feu'r
Die Grenadier' und greifen an, doch kommt es
ihnen theu'r:
Denn wie im Sturm sie rücken vor mit beispiel-
losem Muth,
So liegen sämmtlich sie beinah auch schon in ihrem
Blut. —
Der folgenden Brigade war nichts Bess'res auf-
gespart:
Bald liegt auch sie, im Tode, wie im Leben treu
geschaart:
Die wenigen Kanonen, die der König mit sich
führt,
Sie kommen kaum zum Laden, als sie auch schon
demontirt,
Bemannung, wie Bespannung schon am Boden
liegt dabei,
Todt oder auch verwundet nur von der Kartätsche
Blei! —

Mit unbeschreiblich tiefem Schmerz, in wah-
ren Seelenweh'n,
Hatt' Friedrich seiner Grenadier' Vernichtung
angesehn;

Und als jetzt Oestreichs Reiterei auf dieser Trümmern Schaar,
Die flieh'nde, einhieb, wär der Held gefangen auf ein Haar. —
Es schloß sich jener Reiterei auch Infant'rie nun an,
Und ohne Widerrede wär's schon um die Schlacht gethan,
Verloren wäre Alles schon gewesen, wenn nicht kühn,
Drei tapfre Regimenter der Brigade von Remin
Sich hinter den Verfolgten hätt' in aller Eil' gesetzt:
Die schlugen jene Infant'rie zurück, wie Löwen, jetzt. —
Des Königs erstes Treffen mußt' indessen doch sich bald,
Geschlagen, mit Geschütz Verlust, zurückziehn in den Wald. —

Das zweite Treffen, vorgerückt, wie tapfer und wie groß
Es sich im Kampfe auch erwies, betraf ein gleiches Loos. —
Da endlich kam die lange schon erharrte Kavall'rie,
Deß Führer seine Säumniß nicht der König je verzieh.

Der Herzog war's von Holstein, den seitdem er ungern litt,
Wie tapfer nun auch dessen Schaar im Kampfgewühle stritt.
Ein Regiment der Cuirassier, auf Feindes Infant'rie
Einsprengend grimmig — alsobald verwirrt' und warf es sie.
Doch selber ward es angesprengt von Oestreichs Reitern bald,
Als just mehr Preuß'sche Reiterei hervorbrach aus dem Wald;
Die nahm die Feinde in die Flank' und warf sie, fiel alsdann
Des Feindes Fußvolks-Linie mit wildem Sturme an
Und nahm vier Regimenter ihm gefangen gleich zusammt:
Ein Stück, das gar nicht hell genug im Nachruhms-Tempel flammt. —
Dies feindlich Treffen ward also geschlagen eins, zwei, drei!
Und auf dem Schlachtfeld siegreich hielt die Preuß'sche Reiterei. —

Nun aber auf die Preußen stürzt sich Oestreichs Kavall'rie

Allseits, und solchen Angriff nicht ertragen können sie;
Sie müssen weichen: selber auch ihr Fußvolk muß zurück,
Das Friedrich selbst herbeigeführt im ernsten Augenblick. —
Der König wird verwundet; doch er achtet's wahrlich nicht. —
Die Schlacht wird mißlicher, je mehr verblaßt des Tages Licht;
Und als die Nacht geschwommen kommt, ist über Niederlag'
Und Untergang des Helden kaum der kleinste Zweifel nach.
Herr Daun, in Freudetrunkenheit, sieht schon gefangen ihn,
Und meldet seinen großen Sieg vom Schlachtfeld aus nach Wien.—
Da zwingt der dritten Heersäul' ächt und rechte Infant'rie
Noch ein Mal Oestreichs Reiterei und treibt zum Rückzug sie;
Dann geht auf dessen Bataillon' in Sturmes Schritt sie los,
Die wicht'ge Posten just besetzt. Das Wagestück ist groß,

Jedoch gelingt es. Es gelingt! — O wunderbares Glück! —
Denn Ziethen mit den Seinen kommt in diesem Augenblick.

---

3. Ziethen.

Als Ziethen von dem König schied, traf er auf seiner Bahn
Den vorgeschob'nen Posten von zwei Regimentern an.
Die störr'gen Ungarn wichen nicht, und führten auch ein paar
Kanonen; das erstaunte ihn und irrte es ihn gar.
Er dacht daß hier ein größer Corps nothwendig stehen müss',
Weshalb er eine Batterie sogleich auffahren ließ.
Ihr Feuer trieb nun freilich wohl den Posten bald zurück,
Doch täuscht es Friedrich auch und bracht' ihn in groß Mißgeschick. —

Bald hörte nun auch Ziethen schon des Königes Geschütz,
Und ordnet' alsobald sein Heer, daß er ihn unterstütz'.
Er eilte seinen Marsch, doch ward ihm Aufhalt nur zu Theil:
Des Feindes zweites Treffen hielt ihn auf in seiner Eil',
Und wie er es auch anfing, doch vereitelt's seinen Plan,
Dem Könige zu Hülfe sich auf kürz'stem Weg zu nah'n.
Da merkt' er aus des Donners stets entfernterem Geroll,
Daß Friedrich sieglos kämpft', und ihm wird gar zu unmuthsvoll.
„Mein Held, mein Freund! wie mag es Dir recht übel jetzt ergehn!
Und dennoch trennen mich von Dir allein nur diese Höh'n!" —
Er sprichts. — Und immer ferner dröhnt des Königes Geschütz. —
Da ruft er, in Verzweiflung fast: „mein Held! mein Freund! mein Fritz!
Du kannst dem Feind nicht widerstehn mit solcher Macht allein!

Ich muß einmal zu Hülfe Dir, müßt's durch die
Hölle sein!
Und wären drum mit tausend Tod gespickt hier
diese Höh'n,
So stürm' ich sie! Soll's sein, so will ich mit
Dir untergehn! —
's gilt unsern alten Fritz! — Hurrah! — Muth Kinder! — Drauf! — Greift an!"
Und mit dem Zauberworte war ein Held schon
Mann für Mann. —
So fochten wack're Preußen nur, wenn's „für den
König!" hallt. —
Des Feindes zweites Treffen ward darum geschlagen bald. —
„Hinan frisch das Gehöh', und wenn's sich bis
zum Himmel thürmt'!" —
— Es g'ng hinan und Siptitz Höh'n — Hurrah!
— sie sind erstürmt.

---

4. Ende der Schlacht.

Der Sturm auf Siptitz Höh'n gelang, just
als voll Energie

Den letzten Angriff wagte kühn d e s K ö n i g s
Infant'rie. —
Hurrah! — Jetzt ging's erst recht darauf! — Das
Preuß'sche Zutraun stieg,
Und keine Hoffnung gab's bald mehr für D a u n s
geträumten Sieg.
Denn zwei und fünfzig Eskadrons, wie Z i e t h e n
mitgebracht,
Die ändern just nicht allzuschwer den Ausgang
einer Schlacht. —
Hurrah! — Jetzt ging's von Neuem drauf, wie
Donnersturm und Blitz!
Musket' und Säbel pfiffen scharf, es brüllte das
Geschütz! —
Im ganzen siebenjähr'gen Krieg da fochten niemals
Preuß'
Und Oesterreicher noch, wie hier so gar erbittrungsheiß.
's war, als ob jeder Einzelne in seiner groll'nden
Brust
Der Ehre und der Wichtigkeit des Tages sich
bewußt
's war, als ob Jeder Einzelne mit Niederlag' und
Sieg
In dieser blut'gen Schauernacht gebracht in Ein-
heit sich. —

Nacht war es, als Herrn Daun das Glück den
ganzen Rücken wies,
Und er, geschlagen völlig, von dem bleichen Kampf-
platz ließ.
Ja, Nacht war's, als Held Friederich den Sie-
geskranz erfocht,
Den diese mörderische Schlacht um seine Stirne
flocht.
Ihm eigen war damit zugleich das ganze Sach-
senland,
Von dem nur Dresden noch allein nun in der
Feinde Hand.

XVII.

Colberg.

In dieses siebenjähr'gen Kriegs
Gar riesenhaftem Rahmen,
Da stehn, ermangelnd nicht des Siegs,
Viel strahlenhelle Namen;
Doch manche, die wohl würdig wär'n
Auch solchen Ruhms, auch solcher Ehr'n,
Die stehn zurück bescheiden —
So Oberstlieutnant Heyden. —

Nach der Erob'rung Colbergs stand
Der Russen hungrig Sinnen,
Die es mit einem Streich der Hand
Vermeinten zu gewinnen;
Drum zogen sie auch keck heran
Mit großer Macht, mit Roß und Mann,

Mit Donner und mit Blitzen
In dräuenden Geschützen.

„Halloh! Gieb uns die Festung her!
Du magst kapituliren,
Weil Du Dich doch mal nimmermehr
Vermagst zu defendiren!
Du säumest Du noch lange hier,
So lassen die Besatzung wir,
Nach glücklichem Gelingen,
Die Klinge überspringen.“

So rief man drohend es hinein
In Colberg, deß Besatzung
Nur sehr geringe, winzig klein,
Bei eben knapper Atzung;
Doch Heyden sprach, der Kommandant:
Schießt Colberg meinetweg'n in Brand!
Die Festung wird sich eben
Noch darum nicht ergeben.

Und wenn Ihr sie auch arg berennt
Wie hunderttausend Teufel,
Und mir im Schubsack noch nicht brennt

Gewiß und sonder Zweifel
Das Schnupftuch: so lang' wehr' ich Euch
Mit Schuß auf Schuß, mit Streich auf Streich,
Will mit den Meinen allen
Hier in dem Platze fallen!" —

O groß und herrlich Preußenwort,
Das ausgesprochen Heyden!
Es möge strahlen fort und fort
Hinein in alle Zeiten!
Und trifft's einmal das Preußenland,
So möge jeder Kommandant
Mit heldlichem Erkennen
Auf Feindes Stirn es brennen! —

Jetzt ängstigte man Colberg sehr,
Beschoß es vielgewichtig;
Man ängstigt' es von Land und Meer
Und bombardirt' es tüchtig;
Doch Heyden sprach: „nur Muth! So lang
Das Schnupftuch noch nicht brennt, bang'
Uns nicht! Wir woll'n uns wehren
Und, fall'n wir — fall'n mit Ehren!" —

Piff! Paff! und Puff! — Doch litt den Gruß
Nicht Heyden zu geduldig:

Er blieb dem Feind nicht einen Schuß
Von allen Schüssen schuldig;
Er war bald hier, er war bald dort,
Mit freundlichem, mit ernstem Wort
Ermuthigend, zur Stelle,
Verlassend kaum die Wälle.

Und als man's stürmend unternahm
Und glaubte nicht zu wagen,
Da wurde, wo und wie er kam,
Der Sturm zurückgeschlagen.
Nicht Handbreit konnt' der wüste Feind,
Der leichtes Spiel zu haben meint',
Erringen und gewinnen,
Wie er auch mochte sinnen.

Denn Bürger waren und Soldat
Ganz Seel' und Leib zusammen;
Und wie es brannte in der Stadt
Mit züngelnd rothen Flammen,
So rief der Bürger: „brenn es denn!
Was kümmert es uns weiter, wenn
Wir nur vor Russ'schen Ketten
Die Preuß'sche Ehre retten!" —

Sie ward's durch Heydens Tapferkeit,
Nicht hoch genug zu schätzen,
Die Colberg hielt, bis Friedrich Zeit
Gewann, es zu entsetzen.
Da stürmte Gen'ral Werner her
Und jagte fort das Russenheer,
Das aus dem Staub sich machte,
Eh' Einer d'ran gedachte. —

Umsonst, Held Heyden such ich noch
In Colbergs alten Mauern
Der Heldentreue Denkmal! Doch
Muß ewigkeitlich dauern
Dein Nam' am Ruhmes Firmament,
Und wo man Preußen tapfer nennt
In Krieges Lust und Leiden,
Da nenne man auch Heyden!

XVIII.

Des Königs Gefahr.

1. Schweidnitz verloren.

Es sollten Gram und Schmerz
Den König schwer berühren.
An Schweidnitz hing sein Herz;
Er dacht' auch nicht im Scherz
Daran, es zu verlieren. —

Da nahten Schmerz und Gram
Aus ihrem trüben Neste;
Die böse Kunde kam:
„Durch einen Handstreich nahm
Herr Laudon Schweidnitz Feste!"

Das dröhnte folgenreich
Dem König in die Ohren;
Das war ein schlimmer Streich!

Mit Schweidnitz war zugleich
Halb Schlesien verloren. —

Es war nun vor der Hand
Nur Weniges zu hoffen
Für dieses schöne Land:
Der Weg nach Breslau stand
Fast ganz dem Feinde offen,

Vielleicht hätt' eine Schlacht
Mit endlichem Entscheiden
Noch Alles gut gemacht,
Doch wußte wohlbedacht
Sie Laudon zu vermeiden.

So mußt' denn Friederich,
Da keine Schlacht zu wecken,
Damit begnügen sich,
Nur Neiße mindestlich
Und Breslau noch zu decken.

Um beide Zweck' in ein'n
Zusammen zu vermählen,
Nahm d'rum er, klug und fein,

Die beste Stellung ein,
Die findbar war — bei Strehlen.

Hier traf ihn die Gefahr,
Die ihm vorbeigegangen
In so viel'n Schlachten war:
Er wäre auf ein Haar
Hier durch Verrath gefangen.

---

2. Freiherr von Warkotsch.

Von Warkotsch, Herr auf Hall,
Schönbrunn und beiden Rossen,
Jetzt Preuß'scher Kronvasall,
Dem waren überall
Die Thore aufgeschlossen.

Der Herr von Warkotsch, früh'r
Haus Oestreich unterthänig
Und dessen Offizier,
War auch im Hauptquartier
Willkommen stets dem König.

Glattzüngig hin und her,
Französisch auß'n und innen,
Auch unterrichtet sehr,
Gelang es ihm nicht schwer,
Den König zu gewinnen.

Der schenkt' ihm Gnad' in Hast
Und Uebermaß, unsäglich,
Vertrauen, Freundschaft fast,
Und dessen Tafelgast
War Warkotsch beinah' täglich. —

Im Königs-Hauptquartier
Zu Woiselwitz war eben
— Wer fürchtete wohl hier? —
Durch wen'ge Grenadier'
Geschützt nur Fried'richs Leben.

Ein großer Wald stieß dicht
An des Quartieres Garten,
Verwachsen, Tann' und Ficht',
Und wenig nur gelicht't
Für menschliches Erwarten.

Nur wild Gethiere fand
Hier Platz, sein Mahl zu kosten,
Zu nisten unbekannt
In Ruh. Dahinter stand
Ein Oesterreich'scher Posten. —

O Fried'rich, Friederich,
Was schirmtest Du bei Zeiten
Denn besser nicht im Krieg,
Vor solchen Posten Dich
Und glattem Zungengleiten? —

Des Postens Kommandant,
Schlau, muthig, kriegserfahren,
Major von Wall's genannt,
Er hielt in seiner Hand
Zwei Eskadrons Husaren. —

O Fried'rich, in der That,
Es kann Dir schlimm ergehen!
— In großen Seelen hat
Jedoch Furcht vor Verrath
Nun einmal kein Entstehen.

3. Der Verrath.

Was hat denn Ehren Schmidt,
Der Pfarr von Siebenhuben,
Stets zu verhandeln mit
Dem Wall's in leisem Tritt,
Ein Tritt der bösen Buben?

Was eilen sich so sehr
Von Schmidt zu Warkotsch — wieder
Von diesem, briefeschwer,
Zu Jenem — hin und her
Wohl Boten, auf und nieder?

Ich schwöre d'rauf: das hat
Nichts Gutes zu bedeuten!
Man sinnet auf Verrath!
Ich seh' die böse That
Schon näh'r und näher schreiten!

Fritz, Fritz, nimm Dich in Acht
Vor des Verrathes Schlingen!
Was Oestreichs ganze Macht

Im Kriege nicht vollbracht,
Kann einem Schelm gelingen

Der Pfaffe strahlet, als
Wär schon im Netz gefangen
Der Lachs ihm jedenfalls,
Und diesem schlanen Wall's
Glühn freudig Aug' und Wangen.

Fritz, König, hüte Dich
Vor dieser Schelmen Freude!
Der Plan ist reif, wett' ich:
Sonst wären sicherlich
So froh nicht alle Beide.

4. Der entwandte Brief.

Der Jäger Kappel muß
Des Freiherrn Briefe tragen,
Ihm selbst oft zum Verdruß:
Denn ihm ist's kein Genuß,
Stets hin und her zu jagen. —

Da jagt er hin! — „Halt an!
— Was hast Du denn für Eile,
Du blanker Jägersmann? —
Daß prophezeih'n ich kann
Dir was zu Deinem Heile!

„Der Schein des Mondenlichts
Ist günstig dieser Stunde;
Auch fordr' ich dafür nichts.“ —
Ein schwarzbraun Mädel spricht's
Mit rosenrothem Munde.

Das winterlich' Gesicht
Des Jägers, es erthauet
Wie Schnee am Frühlingslicht,
Als so das Mädel spricht,
Und er in's Aug' ihr schauet.

„Umsonst mein schönes Kind?
Das wäre mir ja schändlich! —
Nun, weissag' nur geschwind;
Das Uebrige, das find'
Am Rande sich dann endlich.“

So er und reicht ihr hin
Die Hand, die kommt vom Herzen,
Und die Zigeunerin
Sieht sehr viel Schönes d'rinn,
Und sagt's ihm unter Scherzen.—

„Lies'st Du nicht auch zum Schluß,"
Fragt er mit munterm Lachen,
„Daß ich Dir einen Kuß
Zum Danke geben muß
Für all die schönen Sachen?"

Der Jäger fragt's und springt
Vom Roß. — „Nein!" — „Ja!" — „Mit nichten!" —
Trotz dessen doch umschlingt
Er schäkernd sie. — Man ringt. —
„Ich werde nicht verzichten!" —

„Pfui doch! Ein andermal!" —
„Jetzt gleich und auf der Stelle!" —
„Nein, nein!" — Du hast die Wahl:
Entweder — — —." — Wie ein Aal
Entschlüpft ist ihm die Schnelle.

Sie ist entschlüpft. Sie fliegt
Davon, als ob sich haben
Ihr Flügel angefügt,
Und er darf mißvergnügt
Des Weges weiter traben —

Er kommt auch, fürcht' ich sehr,
Noch in viel schlimm're Wäsche,
Entdeckt er hinterher,
Daß seine Tasche leer
Und — fort ist die Depesche.

---

5. Die Entdeckung.

„Es soll ein Bataillon
Sich in den Wald begeben,
Dazu drei Eskadrons!
Es sind da zwei Schwadrons
Vom Feinde aufzuheben.

„Zugleich auch arretirt
Man Warkotsch. — In der Stille,
Noch eh' der Tag sich rührt,
Wird Alles ausgeführt.
Jetzt eilt. So ist mein Wille." —

Der Held besiehlt es, der
Mit einem großen Briefe
In Händen, hin und her
Wohl geht, erregt gar sehr
Bis in des Herzens Tiefe. —

„Recht! — Ziethen! — Komm
Er! — Da!
Da les' er mal den tollen,
Verwegnen Anschlag. — Ja,
Ja, die Gefahr war nah'! —
Wer hätt' das denken sollen! —

„Der Warkotsch — Schelm! hat sich
Mit Oestreich abgegeben. —
Der Plan ist meisterlich,
Nach welchem man hier mich
Bei Nacht denkt aufzuheben.

„Ich sei hier schlecht bewacht
— Bemerkt man — könn' aus Strehlen,
Sobald es sich gemacht,
Sogleich und in der Nacht
Nicht leicht auf Hülfe zählen.

„Dann gilt's, mich einzusperr'n
In Olmütz, bis ich Alles
Bewilligt nur zu gern. —
Klug sind in Wien die Herr'n
Und — Damen jeden Falles!" —

Der alte Ziethen steht
Erstaunt, und fragt beklommen,
Doch auch mit Unwill'ns Röth':
„Und Eure Majestät
Sind zu dem Brief gekommen?" —

„Durch Diese. Ich empfang'
Ihn eben aus den Händen
Des Mädchens, dem's gelang,
Ihn durch Sirenensang
Dem Boten zu entwenden." —

Dies sagend, wies er hin
Mit seiner Rechten huldig
Auf die Zigeunerin,
„Glaub' Er mir nur, ich bin
Schon viel dem Mädchen schuldig.

„Es hat mir schon manchmal
Geleistet große Dienste
Aus eigner freier Wahl,
Wie kaum ein General,
Und nie sich zum Gewinnste.

Sie hat jedweden Lohn
Stets spröde ausgeschlagen. —
Nun heute mußt Du schon"
— Dies ihr mit mild'stem Ton
Der Held — „den Lohn mir sagen.

„Denn heut' hast Du mir mehr
Gerettet als mein Leben.
Drum nenne Dein Begehr
Und, bei des Königs Ehr'!
Ich werd' Dir's gerne geben." —

Geralde aber spricht
Bescheiden, wie entschieden:
„Um Gold dien' ich Dir nicht!
Ich thu' des Herzens Pflicht
Und bin damit zufrieden." —

Der König blicket stumm
Auf Ziethen zwei Sekunden;
Dann wend't er wiederum
Sich nach Geralde um. —
Geralde ist verschwunden. — —

„Da hab' ich, Ziethen" — lacht
Der König — „wohl gar eine
Eroberung gemacht,
Woran ich nie gedacht
Mit greisem Haar — ich meine! —

„Doch, ernsthaft; hör' er mal:
Wir müssen nach was sehen,
Denn es ist mir fatal,
Wo ich so gerne zahl',
Noch stets zu Buch zu stehen.

„Mach' Er das ab für mich.
Vielleicht wird Er bezähmen
Die spröde Wunderlich,
Und sie entschließet sich
Von Ihm was anzunehmen." —

Der Warkotsch zwar entsprang
Und mocht' den Himmel loben,
Das ihm die Flucht gelang;
Doch das Detachement
Ward glücklich aufgehoben. —

Nicht lange litt's nun hier
Den König noch bei Strehlen;
Bald brach er auf, dafür
Zum Winter sein Quartier
In Breslau sich zu wählen.

XIX.

Wiedereroberung von Schweidnitz.

1. Tod der Russischen Kaiserin.

Des nächsten Jahres Kriegesplan
War noch verborgen Jedermann,
Vielleicht auch noch nicht fertig:
Denn sinnend ging der König, stumm
Allein und finster oft herum,
Für niemand gegenwärtig.

Des Königs Lage war dabei
Auch kritisch, gar nicht sorgenfrei,
Trotz aller seiner Siege. —
Da bracht' indeß das neue Jahr
Ihm seinen fünften Januar,
Der schönsten Hoffnung Wiege.

An diesem Tage war dahin
Der Moskowiter Kaiserin
Dahin ins Grab geschieden.
Der neue Kaiser, Peter, schloß,
Längst Friedrichs heimlicher Genoss',
Alsbald auch mit ihm Frieden. —

Kein Sieg, den je der Held erfocht,
Selbst nicht der glänzendste, vermocht'
Sich jenem zu vergleichen,
Der hier für ihn des Tod's Gewinn,
Und seine Widersacherin
Warf plötzlich zu den Leichen.

All, was in seinem blinden Glück
Der Russ' erobert, ward zurück
In Fried'richs Hand gegeben:
Mit Preußen Pommern auch zugleich;
Und Frieden schloß das Schwedenreich
Ermüdet bald daneben.

Die Generale Werner, Härdt,
Manteuffel, Knobloch — ehrenwerth
Mit Namen wohl zu melden —

Die lange in Gefangenschaft,
Sie kamen nun aus ihrer Haft
Zurück zu unserm Helden.

Nicht wen'ger kam ein kleines Heer
Gefang'ner, die in Rußland schwer
Die Ketten wohl getragen,
Aus Schweden auch. — Da wich zur Zeit
Vom König jede Traurigkeit
Und jedes ernste Zagen.

Dazu langt auch vom Kaiser an:
„Mit seinen zwanzigtausend Mann
Soll Czernitschew auf diesen
Befehl sogleich mit rascher That,
Sobald er ihn erbrochen hat,
Sich an die Preußen schließen.“ —

Da athmete, sechs Jahr' im Feld,
Zum ersten Male frei'r der Held
Und konnte frei'r sich rühren.
Da war des nächsten Feldzugs Plan
Ein wenig leichter abgethan,
Auch leichter auszuführen. —

Und wenn das Russ'sche Bündniß auch
Mit Peters Tod verflog in Rauch,
Dem kurz der Thron beschieden:
So hatt' doch Fried'rich den Gewinn
Daß Rußlands neue Kaiserin
Bestätigte den Frieden.

---

2. Siegreiches Gefecht und Sturm.

Es wollt' um Alles in der Welt
Dem Feinde länger nicht der Held
Sein liebes Schweidnitz lassen;
So zog aus Preuß'n und Pommern denn
Zusammen er in Schlesien
Und Sachsen Heeresmassen. —

Zu hindern die Belagerung,
Hatt' Daun an einer Niederung
Bei Schweidnitz sich postiret.
Nun rüstete Held Friederich,
Den zu vertreiben eben sich,
Der sich vom Platz nicht rühret.

Zwei Batterieen fuhren auf
In einer finstern Nacht Verlauf,
Die wohl sich unterstützten;
Und als der junge Tag erschien, —
Bumm! — Wie die schweren Batterie'n
Da donnerten und blitzten! —

Die Kugeln fielen, eben wie
Ein Regen, in die Kavall'rie,
Im Thale aufgestellet;
Sie trugen bald erwünschte Frucht,
Denn jene floh in wilder Flucht
Davon, wie fortgeschnellet.

Nun konnt' die Infant'rie sich hier
Verschanzt, wohl halten, welche schier
Ganz unversehrt geblieben,
Denn Hohlweg' auch noch deckten sie:
Doch unbesetzt auch waren die,
Seit Jene man vertrieben.

Als darum Möllendorf nun stürmt'
Und Leichen hoch auf Leichen thürmt'
Im stolzen Kriegestanze:

Da hielt der Feind nicht lange Stich
In seiner Stellung, er entwich
Verlassend Schanz' auf Schanze.

Bei Leutmannsdorf bestürmte man
Des Feindes andre Stellung dann
Mit gleichem Muth und Glücke,
Und wagt' auch einen Ausfall zwar
Aus Schweidnitz man in der Gefahr
Der Held schlug ihn zurücke.

---

3. Belagerung und Eroberung.

Jetzt konnte ohne Hinderung
Vom Feinde zur Belagerung
Der große König schreiten,
Und ließ auch die Gelegenheit
— Wie nie denn und zu keiner Zeit —
Sich aus der Hand nicht gleiten.

Und zwei und zwanzig Bataillon',
Und ein und zwanzig Eskadrons
Wohl unter Tauenzien,
Vor Schweidnitz wurden sie geführt
Wo Graf Guasko kommandirt'
In tapferm Heldenglühen. —

Der hieß mit Recht ein tücht'ger Mann.
Sein ehrenhaft Gedächtniß kann
Mit jeglichem sich messen:
Denn wie man Schweidnitz auch berannt'
Und angriff scharf — er widerstand
Aus voller Kraft trotz dessen.

Jetzt rief aus Wien man streng' dem Daun,
Dem nicht so ruhig zuzuschau'n,
Das Nichtsthun abzustreifen;
Das dröhnt' ihm mahnend in das Ohr,
Darum entschloß er sich das Corps
Von Bevern anzugreifen.

Beinahe dreimal stärker drang
Er vorwärts. Anfangs auch gelang
Sein Plan beinah vollkommen,

Erreichend seinen ersten Zweck:
Das ganze Preußische Gepäck
Ward rascher That genommen.

Doch Bevern ließ, Muth in der Brust,
Durch diesen herben Kriegsverlust
Sich noch nicht irre machen:
Er stellte, löwig um sich hau'nd
Des Königs Ankunft fest vertrau'nd
Auf diesen seine Sachen.

Auch täuschte nicht ihn dies Vertrau'n:
Der König kam, und Gen'ral Daun,
Mit längerem Gesichte,
Er ahnt' es sicher schon, wie schlecht
Ihm's gehn, daß er verlieren möcht'
All', all errung'ne Früchte.

Hui, sah Prinz Würtemberg herbei
Man fliegen mit der Reiterei
Und in die Feinde sausen!
Die reitende Artillerie,
Sie donnert nach der Kavall'rie,
Verbreitend Tod und Grausen.

Und eh' das Fußvolk sich noch recht
Entwickelt, ist schon das Gefecht
Entschieden für die Preußen. —
Der Feind verschwand, entfloh, zerrann,
Und seine Niederlage kann
Und muß vollkommen heißen. —

Der Sieg entschied auch das Geschick
Von Schweidnitz. — Daun zog sich zurück,
Nicht an Entsatz noch denkend.
Er zog sich in die Grafschaft Glatz,
Dem wackern Guasko in dem Platz
Ganz freien Willen schenkend.

Doch wollte dieser Heldensohn
Von keiner Kapitulation
Und Uebergabe hören.
„Ich werde mich so lang' ich kann,"
— Sprach er — „bis auf den letzten Mann
In meiner Festung wehren!" —

Er wehrte sich auch heldenkühn
Fürwahr! Nicht Bomben schreckten ihn,
Nicht glühende Granaten.

So haucht' er ein zu gleicher Zeit
Die eig'ne Unerschrockenheit
Dem letzten der Soldaten.

Erst als ihm Alles nicht mehr nütz,
Fast unbrauchbar all sein Geschütz,
Deß Schweigen selbstgeständlich:
Als seine Ingenieure todt,
Verwundet alle — da erst bot.
Bedingungen er endlich.

Doch freien Abzug zu gewähr'n
Der Garnison mit allen Ehr'n
Und unter dem Versprechen
Zu dienen binnen einem Jahr
Nicht gegen Preußen — d'rüber war
Mit Tau'nzien nicht zu sprechen.

„Daraus wird einmal nichts!" — so rief
Er aus — „denn ich sah einen Brief
Von Laudon einst entfalten,
Worin er schreibt, dem König brauch'
Selbst ein gegebenes Wort man auch
Nicht mal in Wien zu halten."

So schritt denn die Belagerung,
Nicht minder die Vertheidigung,
Mit blut'gen Schritten weiter;
Denn Guasko'n schreckte nichts, den Mann
Von Stahl; kein Zagen kam ihn an,
Stets war er Krieges heiter.

Stets zeigt' er Zuversicht, obschon
Zu Ende ging die Munition
Und auf Entsatz, bethöret,
Gewiß nicht mehr sein Hoffen stand;
Obschon jedweder Proviant
Beinahe aufgezehret.

Doch half die muth'ge Zuversicht
Nun auch am Ende länger nicht,
Wie reich sie ihn auch zierte,
Da eine glüh'nde Kugel in
Ein offen Pulvermagazin
Des Spiel des Zufalls führte.

Rauch — Flamme — Donner! — Ein Gekrach,
Als berst' die Erd', als stürze nach
Der hohe Himmelsbogen!

Als stieg' herauf der Hölle Droh'n!
Denn eine ganze Bastion
War in die Luft geflogen. —

Die hingestürzte Brustwehr füllt
Den trocknen Graben aus. — Gebild't
Ist einer Breche Weite,
Die nicht zu decken, nicht zu füll'n. —
Jetzt ist es aus beim besten Will'n
Mit allem Widerstreite. —

Jetzt ist es um den Platz gethan. —
Guasko mit elftausend Mann
Ergiebt sich dem Geschicke;
Er thut's mit Würd', indem er spricht:
„Mich hat besiegt die Waffe nicht,
Besiegt des Schicksals Tücke."

XX.

Sieg bei Freiberg.

---

1. Sturm.

Herr Haddick stand bei Freiberg fest,
Und Stolberg dicht daneben;
Von da aus wollten sie den Rest
Dem Prinzen Heinrich geben;
Indeß Prinz Heinrich war kein Thor:
Er kam den beiden Herr'n zuvor
Mit Belling, Kleist und Seidlitz.

Der starke Feind hatt' offenbar
In Händen große Trümpfe,
Da herrlich seine Stellung war:
Hohlwege, Waldung, Sümpfe,
Verhaue, Schanzen und Batt'rie'n,

Bespickt nicht übel, deckten ihn
Mit Schutz auf allen Seiten.

Mit seinen vierzigtausend Mann
Erles'ne Kriegesschaaren
Denkt er darum auch nimmer an
Ihm dräuende Gefahren;
In dieser Stellung wähnt genau
Er sich so sicher wie im Bau
Der Fuchs, der Dachs im Loche. —

Was aber kümmert sich der Preuß'
Um Schanzen und Batt'rieen,
Und wenn sie noch so höllisch heiß
Ihr tödlich Feuer sprühen?
Was schiert er sich um Uebermacht?
Er zählte niemals vor der Schlacht
Die Feinde — nur die Todten!

Nur vier und zwanzig Bataillon
Vermag der Prinz von Preußen,
Nebst zwei und sechszig Eskadrons
Dagegen aufzuweisen:
Doch Preußen sind's von ächtem Schrot

Und Korn, worüber er gebot:
Die soll'n den Feind schon werfen! —

Und, Hurrah! ging es drauf und dran,
Als ob der Teufel schlage;
Und wahrlich hieß jedweder Mann
Ein Held an diesem Tage.
Nichts halfen Schanzen und Batt'rie'n,
Und nichts ihr höllisch Feuersprüh'n
Dem überraschten Haddick.

Man stürmte Batterie und Schanz',
Und brach Verhau und Hecken;
Es konnte nichts den Waffentanz
Der Preußen Muth erschrecken. —
Die Oesterreich'schen Grenadier'
— Des Heeres Kern erlagen hier
Vor Seidlitz Säbelstreichen. —

Und noch bevor drei Stunden sich
Verlaufen haben mochten,
Da hatte seinen schönsten Sieg
Prinz Heinrich schon erfochten. —
O Heldenthat! O glänzend Wort!

Beschwinge ewig fort und fort
Den Geist im Preuß'schen Heere!

---

2. Folgen.

Dem Seidlitz aber standen viel
Viel weiter die Gedanken,
Darum, mit Kleist vereinigt, fiel
Er plötzlich ein in Franken
Und drang, nach jeder Richtung hin,
Stets weiter und stets weiter in
Des Deutschen Reichs Provinzen.

Die Reichsarmee im vollen Lauf
Konnt nirgendwo sich setzen.
Der Schrecken ging vor Seidlitz auf,
Ihm 'nachtrat das Entsetzen!
Erbarmungslose Plünderung
Und ungeheure Brandschatzung
Sie schritten in der Mitte.

Die kleinen Fürsten flohn, ein Kreuz
Vor solchem Grause schlagend,

Sie flohen eilig nach der Schweiz,
Bereuend und verzagend.
„Ach, hätten wir“ — so jammern sie —
„Doch gegen Preußens König nie
Und nie Partie genommen! —

Wenn Streifzüg' auch im großen Krieg
Entscheidung nicht erquälen,
So waren einem Schlachtensieg
Sie hier doch gleich zu zählen:
Denn furchtbar, wie der Himmelsblitz,
Ward hier durch sie der Name „Fritz!“
Den Deutschen Reichsvasallen.

Die wußten nicht mehr hin und her,
In grausiger Verkettung;
Sie wußten da und dort nicht mehr
Vor Preuß'schen Waffen Rettung:
Drum beugten nun vor Friederich
Die Deutschen Reichsständ' alle sich
Beinah' und — schlossen Frieden.

XXI.

Das abtrünnige England.

Schon lange zeigte Engelland
Ein lahmes Kriegsermüden,
Verhandelnd durch geheime Hand
Mit Frankreich seinen Frieden.

Der Held erfuhr von dem Verlauf
Kein Sterbenswort; ihm gingen
Zu allererst die Augen auf,
Als nichts mehr zu erringen.

Es trieb Herr Bute dies Geschäft,
Der Kabinetsminister,
Der von der Klinge bis zum Heft
Ein rostiger Philister.

Auch König Ludwig war des Kriegs
Schon satt und seiner Loose,
Viel lieber freu'nd sich eines Siegs
In einem Weiberschooße.

So war der Friede bald gemacht
Durch schlaue Diplomaten,
Und Friedrichs kaum dabei gedacht.
Und gar nicht seiner Staaten.

Doch kamen er und der Franzos
In Kurzem auch auf's Reine:
Des großen Narren ward er los
Und — Oestreich stand alleine. —

Indessen nun und nimmer hat
In seinem ganzen Leben
Den Frieden — den er hieß „Verrath",
Er Engelland vergeben;

Und nicht das Kabinet nur, das
Im Ganzen nur Herr Bute,
Verfolgt' er ohne Unterlaß
Mit des Sarcasmus Knute:

Aufs ganze Volk hinübertrug
Er seines Grolles Wolke,
Obschon bewundert er genug
Ward just von diesem Volke.

Ein Engelländer heißen, war,
Seit dieses Grolls Beseelung,
Beim König nun und immerdar
Die schlechteste Empfehlung

XXII.

Hubertsburg.

---

1. Entwürfe.

Was in des großen Siegers Haupt
Jetzt reif ward, auszuthaten —
Ja, welch' ein Sterblicher erlaubt
Sich wohl, Das zu errathen!
Nur so viel gab er offenbar,
Daß es nicht seine Absicht war
Auf Sachsen und auf Böhmen
Beschränkung jetzt zu nehmen.

Gewiß: es sollt' ein tüchtig Corps
Wie man's noch kaum gesehen,
In's mittägliche Deutschland vor
Mit allen Waffen gehen,
Zu züchtigen die Reichsständ', die
Noch Frieden nicht gemacht, und sie

Zu bringen zum Verzagen
Mit allen Kriegesplagen.

Das waren Länder, allzugleich
Verschont von Kriegsstandarten,
In vollen Kräften wachsend, reich
Und blühend wie ein Garten.
Das war dem beutelust'gen Sinn
Der leichten Truppen Hochgewinn,
Und auch die andern hatten
Nichts dabei einzuschatten.

Schon war der große Feldzugsplan
Des Helden fix und fertig,
Ihn zu vollführen Jedermann
Nur eines Winks gewärtig
Da beugte Oestreichs Kaiserin
Des steifen Nackens harten Sinn
In endlichem Ermüden,
Und bot die Hand zum Frieden.

2. Frieden.

Es nahm der Held die Hand, am Platz
Den Frieden selbst diktirend,
Und nicht einmal die Festung Glatz
An Oesterreich verlierend.
Sein Wille stand zu Hubertsburg
Vor jedem andern Willen durch,
Und ließ sich nichts abschachern,
Abpochen und abprachern.

Nicht eine einz'ge Hufe Land
Verlor der große König:
Was einst erobert seine Hand,
Das blieb ihm unterthänig,
Und was an Kontribution
Rückständig Sachsen lange schon,
Das mußt' es zahl'n; kein Sperren
Kein Bitten half den Herren. —

So stand der Held in Mannesstolz
Und so seit sieben Jahren
In Urkraft, wie die Eich' im Holz,
Trotz Sturm- und Blitz-Gefahren. —

O Friederich, kaum fei'r't ein Held
Bis heute in der ganzen Welt,
In alter und in neuer,
So helle Siegesfeier!

---

3. Geralda scheidet.

Es sitzt der Held, just frei einmal
Von der Geschäfte Fessel,
Zu Hubertsburg im hohen Saal
Und liest bequem im Sessel.
Da rauschet was. — Er blicket hin. —
Was sieht er? Die Zigeunerin,
Die er gesucht seit Strehlen
Mit dauerndem Verfehlen.

Und freundlich — denn erfreuet — spricht
Der König: „Sei willkommen!
Ich habe ja so lange nicht
Ein Wort von Dir vernommen,
Und brenne doch vor Ungeduld
Bei Dir zu tilgen meine Schuld

In dankbarlichem Drange.
Wo bliebst Du denn so lange?" —

„Ich weilte fern. Was sollt' ich Dir?
Es bot sich, Dir zu nützen
Gelegenheit nicht wieder mir. —
Jetzt ist der Schlachten Blitzen
Verblitzt, verhallt ihr Donnerton.
Jetzt zieh' auf immer ich davon. —
Gott schirm' Dich auf und nieder! —
Du siehst mich nun nicht wieder!" —

„Was willst Du in die Ferne ziehn:
Was suchst Du in der Ferne,
Was ich nicht auch Dir in Berlin
Wohl zugestünde gerne?
Und nennest Du noch Eltern Dein,
Sie soll'n mit Dir willkommen sein,
Ein sorgenloses Leben
Euch allen dort zu geben."

„Was sollt' ich in der Königsstadt,
Für die ich nicht geboren?
Das mitleidlose Schicksal hat

Zum Wandern mich erkoren;
Drum muß ich wandern auf und ab,
Bis ich erwandert mir ein Grab,
Die Stelle aufgefunden,
Wo heilen alle Wunden." —

„Du schwärmst! — So edel, schön und jung,
Zu Lieb' und Lust erkieset,
Ist's Recht, daß jetzt des Lebens Prunk
Sich glücklich Dir erschließet.
Ich such' den Mann Dir, hübsch und reich,
Der Deinen Werth auch schätzt zugleich:
Dann soll'n die Grabgedanken
Schon weichen und schon wanken." —

„Nicht spotte! — Für Geralde giebt
Es nicht solch' Loos hienieden!
Dies Herz muß einmal ungeliebt
Sich finden seinen Frieden.
Doch klag' ich nicht: hatt' ich doch hier
Seit sieben Jahr'n das Glück, von Dir
Mir Dank oft zu erwerben. —
Jetzt ist es Zeit zu sterben!" —

„Wie sprichst Du doch so wunderlich!

Was kann Dein Herz denn quälen?
Wie hast Du doch verwandelt Dich,
Seit wir uns sah'n bei Strehlen!
Was fehlet Dir? Wo ist er hin,
Dein froher leichter Kindessinn?
Jetzt bist Du bleich und traurig.
Glaub, Mädchen, das bedaur' ich." —

„Nein, König, nicht bedaure mich,
Die glücklich ich gewesen,
Als ich im Felde öfters Dich
Geschirmt vor manchem Bösen.
Das war mein heiliger Beruf,
Der mir ein reiches Leben schuf.
Er ist erfüllt. Ich scheide
Mit meinem tiefen Leide." —

Der König blicket forschend ihr
In's Aug' mit mildem Schauen,
Dann spricht er wieder: „kannst Du mir
Denn nicht Dein Leid vertrauen:
Ich bin jetzt mächtiger als je;
Drum nenne Deines Herzens Weh'.

Ich theile schon Dein Grämen
Und will es auf mich nehmen.“ —
„Es nennen? — Dir? — Genug! — Genug! —
Ich darf es Keinem zeigen;
Es ruht der allerschwerste Fluch
Darauf — der heißet Schweigen!“ —
„Geralde, räthselhaftes Kind,
So wacker, brav und treu gesinnt,
So rein und herzensehrlich —
Du schwärmst! Du schwärmst gefährlich.“ —

„Ich schwärme, ja; ich weiß es, ich
Am Besten! — Und — daneben —
Daneben — ja — da kostet mich
Die Schwärmerei das Leben! —
Doch ist es willig eingesetzt;
Seh' Dich ich, mein Idol, doch jetzt
Im hellsten Siegesprangen,
Von Glück und Ruhm umfangen.

„Leb wohl! Und mögen Ruhm und Glück
Dir treu verbleiben immer!
Und möge herbes Mißgeschick

Dir nahen nun und nimmer!
Und mög' ein jeder Lebenstag,
Den ich nicht länger will und mag,
Der sonst noch mein auf Erden,
Dir zugezählet werden.

„Leb wohl!" — Sie ruft's, dann stürzt sie, wie
Im Fall', zu Fried'richs Füßen,
Und seine Hand bedecket sie
Mit brennendheißen Küssen;
Nun springt sie wieder auf. „Gedenk'
Geraldens manchmal doch und schenk'
Der unaussprechlich armen
Dein Mitleid, Dein — Erbarmen!

„Leb' ewig wohl!" — Sie ruft's noch mal
Mit halb erstickten Worten,
Und ist enteilet schon dem Saal
Schon aus des Schlosses Pforten,
Bevor in König Friederich
Der Wille noch zum Rufe sich
Vermochte zu gestalten,
Die Flücht'ge aufzuhalten. —

Nie sah sein Aug' Geralde mehr,
Nie wieder. Doch zu Ziethen
Sagt' oft noch nach zehn Jahren er:
„Die hätt' ich soll'n mir hüten!
Das war ein gutes Kind, und möcht'
Ich dem, der sie mir wiederbrächt',
In mein vereinsamt Leben,
Gern eine Grafschaft geben!"

XXIII.

Die Heimkehr. — Schluß.

Bei lust'gem Trommeln, beim
Geschmetter der Fanfaren
Kehrt' endlich nach sieb'n Jahren
Der Siegsheerzug heim.

O welches Tags Erglüh'n!
Ein Sonnentag, wie wen'ge,
Als seinem großen Kön'ge
Entgegenzog Berlin.

Nicht Mann, Weib, Kind und Greis
Vermochten in den Mauern
Der Hauptstadt, auszudauern
Fortströmend tausendweis'.

Es wollt in Jedes Brust
Vor Freud' der Athem stocken;
Es blieb kein Auge trocken
Vor höchster Wonne Lust. —

Da kam er her, der Held,
Der große Schlachtensieger!
Er führte selbst die Krieger
Zurücke aus dem Feld.

Nun zitterte die Luft,
Die Erde unterm Fuße,
Vom roll'nden Donnergruße,
Der ihm „Willkommen!" ruft.

Die Menschenwogen drohn
Ihn gar zu überschwemmen;
Es muß das Pferd sich stemmen,
Sonst umgeworfen schon.

Man hängt sich an das Pferd,
Man küßt des Königs Hände
Und Kleid. Es nimmt kein Ende
Der Jubel, unerhört.

Es dünkte Jedermann
Sich groß, daß er ein Preuße
Mit stolzem Namen heiße
Und Fried'richs Unterthan.

Wie ging es anders an,
Da sich sein Nam' entschieden,
Im Norden und im Süden,
Den ersten Platz gewann?

Noch heut', nach hundert Jahr'n
Strahlt er auf uns herunter,
Und hält uns wach und munter
In dräuenden Gefahr'n.

Auch wir, auch wir erglüh'n
In Freuden, daß wir Preußen
Mit stolzem Namen heißen,
Und tauschten nimmer ihn.

Und wenn auch mit dem Schwert
Sich Länder unterthänig
Gemacht nicht unser König,
Der ihrer nicht begehrt:

Hat doch durch Edelsinn
Sich Seelen und Gemüther
Erobert der Gebieter
Zu ewigem Gewinn.

D'rum halten treu wir fest,
Ob auch die Zeit sich trübe,
An ihm mit heißer Liebe,
Deß Lieb' uns nie verläßt.

Und so laßt uns denn noch
Ein donnernd „Hoch!“ ihm bringen,
Und, ruft er, zieht die Klingen. —
Hoch Friedrich Wilhelm! Hoch!

XXIV.

Der alte Husar.

Dem großen Friederich
Und seiner Heldenschaar
Sang ich wohl gern' Euch, ich,
Ein Preußischer Husar
Aus dem Befreiungs-Krieg.

Ich sang, mir wohl bewußt,
Daß ich kein Dichter bin,
Nur aus der vollen Brust
Mit lebenswarmem Sinn
Und mit Soldatenlust.

Drum denk' ich auch nicht d'ran,
Daß mein bescheid'ner Sang,

Wie ich ihn kunstlos spann
Bei freier Leier Klang
Ein Kunstwerk gelten kann.

Ich bin zufrieden schon
Wenn man ihm freundlich blickt,
Wenn meiner Leier Ton
Ein Preußenherz erquickt:
Sonst will ich keinen Lohn. —

So scheltet denn nicht gar,
Daß kühn ergriff die Lei'r
Der Preußische Husar
Zur hellen Ruhmesfei'r
Der Preuß'schen Waffenschaar.

Ich stritt für Preußens Ehr'
Ja auch zu meiner Zeit,
Und hab' mit blanker Wehr
Nicht Wund' und Tod gescheu't,
Nicht Krieges Vielbeschwer. —

Hei! Das Jahr dreizehn — Hei! —
Und vierzehn! Welche Zeit!

Da war ich ja dabei!
Da focht ich mit im Streit
Bis Deutschland siegreich frei.

Da führte uns des Kriegs
Gewalt'ger Heros aus
Der Schule Friederichs
Durch Stürme, Nacht und Graus
Zum Strahlenruhm des Siegs.

Der alte Blücher, der,
Der Marschall „Vorwärts" war's
Der Friedrichs Ruhm im Heer
Erweckte herrlich, er,
Ein Jüngling greisen Haars! —

Wem klopft das Herz nicht höh'r'
Zur Nacheif'rung erweckt,
Gedenk er, wie mit Ehr'
Und Ruhm sich da bedeckt
Das edle Preußenheer!

Mir ist, obschon ein Greis,
Dann stets, als würd' ich jung

Von Neu'm, und flammenheiß
Kommt mir Begeisterung
Und schmilzt des Alters Eis.

Ich könnt aus jener Zeit
Erzählen ohne End'.
— Denn die Geschwätzigkeit
Ist Alters Erbtheil — fänd'
Ich nur Eu'r Ohr bereit.

XXV.

Preußens Noth.

Wie bleiern eine Wolke
Oft auf den Bergen liegt,
Lag auf dem Deutschen Volke
Der Knechtschaft Bleigewicht.

Es hatt' in bodenlose
Entsetzenvolle Schmach
Gestürzt uns der Franzose,
Und alle Hoffnung nach. —

Ach Preußen, armes Preußen,
Du stand'st an Grabes Rand!
Dich durfte frech zerreißen
Der fremden Räuber Hand!

Nicht alte Weiber klagten
In dieser großen Noth:
Die Besten selber zagten,
Sonst scheuend keinen Tod.

Nur Wen'ge war'n zu sehen,
Besonders edler Art,

Die hofften ein Erstehen
Aus solcher Gegenwart.

Borussia — gebrochen
Lag's vor Napoleon!
Das Urtheil war gesprochen
Jedwedem Preußensohn.

Der König war zu schauen
In tiefem edlem Schmerz;
Es stellte nur Vertrauen
Auf Gott sein edles Herz. —

Die herrliche Louise,
Die schönste Königin,
Zermalmte kalt der Riese
Des Kriegs — sie starb dahin!

Doch, halb entrückt der Erde,
Weissagte sie noch All'n,
Daß Preußen aufstehn werde,
Wie tief es auch gefall'n.

Und — Heil uns, Du Verklärte! —
Dein ahnendes Gesicht
Ward Wahrheit! — Es bewährte
Sich uns! — Es täuschte nicht! —

XXVI.

Blücher.

Mußte auch bei Ratkau eben
Preußens Blücher ganz und gar
Den Franzosen sich ergeben,
Jeder Hülfe blank und bar:

Hatt' er auch in jenen Tagen,
Schwer bekämpfend heißes Blut,
Viel zu dulden und zu tragen
Von Französ'schem Uebermuth.

Zweifelt' in der That doch Keiner
In des Augenblickes Leid
Weniger, als er, an einer
Besseren zukünft'gen Zeit.

Arm und finster freilich trieb er
Sich herum in stillem Groll,
Aber tief im Herzen blieb er
Immer doch vertrauungvoll.

Mancher Franzmann — ist's zu melden
Ihm auch zwar nicht ehrenwerth —
Höhnte gar des greisen Helden,
Dem das Glück sich abgekehrt.

Als nun einst — zwar mit „Excüse" —
Ihm ein junger Colonell
Auf die Hacken trat, sprach diese
Worte er, im Innern hell;

„Ja, Ihr habt jetzt gute Zeiten,
Tretet leicht mir auf den Fuß:
Doch ein Tag wird sich bereiten,
Zu erwidern solchen Gruß!

Dann will ich Euch wieder treten,
Wann gekommen ist der Tag,
Unter blut'gen Morgenröthen,
Der Euch nicht gefallen mag!" —

Und er kam, der Tag — wenn später,
Später zwar erst, doch — er kam
Der, ein großer Wunderthäter,
Alle Schmach von Preußen nahm.

Und was Blücher da prophetisch
Aussprach vor sich hin, im Still'n,
Hätte nicht einmal poetisch
Besser können sich erfüll'n.

Denn wie einst ihm auf die Hacken
Trat des Feindes Vollgenuß,
Setzt' er endlich auf den Nacken
Dieses Feindes seinen Fuß.

XXVII.

Rußland.

Es lag in tiefer Knechtschaft Nacht
Europa's Festland eben,
Gefesselt von des Riesen Macht, wie todt und
ohne Leben!
Im Westen war's, wo nur noch matt ein Frei-
heitssternchen zittert'
In Kampfgluth, das zu tödten schwur Napoleon
erbittert. —

Zwar England stand noch groß und stark,
Verschmähend feigen Frieden,
Und Frankreichs stolze Freundschaft schien
Bald Rußland zu ermüden:
Doch welche Hoffnung konnte das dem Deutschen
Land verheißen?
Und welche Dir vor Allem, mein so schwer ge-
prüftes Preußen? —

Und doch war nicht die Stunde fern, wie auch der Himmel grollte,
Wo in des Vaterlandes Nacht ein Stern uns aufgehn sollte.
Dem Welterob'rer mußt' ein Geist der Lüge lockend singen,
Es sei kaum mehr als Kinderspiel, auch Rußland zu bezwingen.
So brach er dann mit Roß und Mann — ein Heer, wie's nie gesehen
Seit Xerxes — sich nach Rußland Bahn, den Kampf dort zu bestehen;
Und Deutschlands Mannen mußten ihn auf diesem Zug begleiten,
Um, wider Will'n, des Zwingherrn Streit, mit ihm vereint, zu streiten, —
Das war der allertiefste Schmerz, den unter tausend Wunden
Der Unglückszeit ein Preußenherz hat je und je empfunden! —
Und Siege, wie unausgesetzt nur Frankreichs Herrn sie schwuren,
Sie folgten auch beständig jetzt des stolzen Kaisers Spuren.

Der Russe wich und wich; ihm nach zog siegend Frankreichs Kaiser
Und sammelte sich Tag für Tag nur neue Lorbeerreiser. —

So zog er bis zur Czaarenstadt im großen Siegeszuge —
Da zeigte sich der Lügengeist in seinem ganzen Truge!
Beim Schein von Moskwa's Flammen las er daß, trotz aller Siege,
Er Rußland nicht besiegt, das nun erst recht erstand zum Kriege,
Und auf dem Eisgefilde stand nun deutlich ihm's geschrieben,
Daß nur ein böser Lügengeist sein Spiel mit ihm getrieben. — —

Aus Moskwa's Flammen leuchtet' uns der Freiheit Morgenröthe,
Und über Rußlands Eis erscholl des Aufersteh'ns Trompete! —

Verhungert, siech, zerlumpt, in Flucht erschienen bald die Schaaren,

Die mit so großem Selbstvertrau'n einst ausgezogen waren.
So, so erreichten Deutschland sie, verhungert, krank und fliehend,
Zerlumpte Bettler, todesmatt, stumm ihre Straße ziehend.
Nur an „der alten Gard'," — dem Wald von festen Eichenthürmen —
Vorbeigegangen war, so schien's, mit allen Wetterstürmen
Des Feldzugs Graus, mit Hunger, Kält' und Schnee und Flammengluthen
Ganz spurlos, ohne irgend sie zu beugen, zu entmuthen:
Mit ehernen Gesichtern, fest in Gang und Haltung schritten
Daher sie, kling'nden Spiels, als ob sie nimmer was gelitten! —
Ich selber sah's und dacht' in mir: das dürften wahrlich Preußen
Aus Friederich des Einzigen gewalt'ger Schule heißen.

XXVIII.

Das Aufgebot.

Friedrich Wilhelm, Alexander
Schloss'n zu Kalisch mit einander
Einen Bund zu Schutz und Trutz:
Deutschland sollt' nicht länger schmachten,
Länger nicht sich selbst verachten
In der Knechtschaft feigem Schmutz.

Und die Freiheit ihm zu schaffen,
Rief der König laut in Waffen
Seine treuen Preußen auf;
Und sie fehlten nicht den Worten,
Sammelten sich aller Orten
Schwertumgürtet flugs zu Hauf. —

Ha, das war'n Begeist'rungstage,

Welch Gerenne, welch Gezage,
Welch Verwirren und Entwirr'n!
Welch ein zärtlich Herzerwarmen!
Welch ein glühendes Umarmen!
Welch ein muthig Waffenklirr'n!

Jeder meint zu spät zu kommen!
Schnellstens Abschied nur genommen
Auf ein einstig Wiedersehn!
Bräute, Gattinnen und Mütter
Der gerufnen Freiheitsritter
Sah am Trennungsweg man stehn! —

Ha, mir ist, als wär' es heute!
Mütter, Gattinnen und Bräute
Jubelten in Thränen auf!
„Lebet wohl, lebt wohl, Ihr Lieben!
Gott ist hier und — Gott ist drüben!
Segn' Euch Gott den Ehrenlauf!

„Kämpfet, kämpft wie brave Preußen!
Falle unter Schwertes Eisen,
Wem bestimmt ein solch Geschick!
Kommt als Krüppel wieder: hegen

Woll'n wir treulich Euch und pflegen,
Nur bringt Freiheit uns zurück!" —

Ha, d a mußte man sich melden,
Wo die Weiber, selber Helden
Aus dem schönsten Alterthum,
Oefters griffen mit der Rechten
Nach dem Schwerte, um zu fechten
Für der Freiheit heil'gen Ruhm!

M i ch auch, hochbegeistert, hätten
Schloß und Riegel, Strick' und Ketten
Nicht gehalten mehr im Hauſ';
Junges Blut von achtzehn Jahren,
Saß ich auf mit den Husaren:
„Hurrah!" ging's zum Kampf hinaus.

XXIX.

Das Zigeunerweib.

Mit greisem Haar und welken Leib,
Nicht ferne mehr dem Grabe,
Des Weg's zog ein Zigeunerweib
An ihrem Wanderstabe:
Da sprengten die muntern Husaren vorbei
Und trieben allerhand Narrethei
Mit der alten Menschenruine.

Es ließ das runzliche Gesicht
Geduldig das geschehen
Und that, als höre sie es nicht:
Mocht' es der Wind verwehen!
Sie sagte dazu kein einzig Wort
Und wanderte ihre Straße fort
Mit immer noch rüstigen Schritten.

Doch als daher geritten kam
Auch unser Vater Blücher,
Da blieb sie plötzlich stehn und nahm
In's Aug' ihn fest und sicher;
Auch er hielt sein Roß an und sah herab
Verwundert auf das lebendige Grab
Und sprach dann freundlich die Worte:

„Ei wanderst Du auch noch herum

Auf Erden, gute Mutter?
Ich glaubt', Du läg'st längst still und stumm
Im Grab', der Würmer Futter.
Wir sind wohl so was an Jahren uns gleich
Und sicherlich aus viel zäherem Teig,
Als die heutige Welt, geknetet.

Erinnerst Du noch meiner Dich?
Du hast mir vor fünf Jahren
Mal prophezeiht, ich werde Sieg
Im Leben noch erfahren:
Jetzt kann Deine Weissagung sich erfüll'n,
Denn wir haben eben den besten Will'n
Und gehn, um uns Siege zu holen." —

„Ich Deiner nicht erinnern? — Ei! —
Dein, den vor funfzig Jahren
Ich kannt? — Du standest damals bei
Den Bellingschen Husaren.
Du warst zu der Zeit ein wilder Gesell
Und fürchtetest nicht eine ganze Höll'!
Hast die Hörner wohl auch abgelaufen!" —

Die Alte so. Und lächelnd d'rauf
Versetzte Vater Blücher:
„Ja, Alte, um den Hörner-Lauf
Steht's just nicht allzu sicher!

Ich spüre noch immer viel frisches Blut
In meinen Adern, viel Jugendgluth
In diesem beschneiten Kopf.

Doch groll' ich d'rob nicht eigentlich
Und möchte eh'r mich freuen! —
Was aber kannst Du, Alte, sprich,
Uns Gutes prophezeihen?
Bleibst heute, wie achtzehnhundert und acht,
Du noch dabei, daß der Sieg mir lacht,
Und daß die Franzmänner ich schlage!" —

Da reckte das Zigeunerweib
In ihrer ganzen Höhe
Sich auf mit dem gekrümmten Leib;
Es war, als ob erstehe
Ein anderes Wesen auf ein Mal, fürwahr,
Verjüngt um mindestens zwanzig Jahr,
Und also sprach sie prophetisch:

„Die Franzosen wirst Du schlagen
Mit dem guten Preußenschwert,
Wirst sie fort aus Deutschland jagen
Bis zu ihrem eignen Heerd:

„Denn sein Geist, entrückt der Erden
Dreißig Jahr schon, Friederich
Wird im Heer lebendig werden,
Wie im siebenjähr'gen Krieg.

„Nicht zu schaun vermag er länger
Seines braven Volkes Schmach,
Das dem Uebermuth der Dränger
Allzulang' schon unterlag.

Und wie Preußen jetzt darnieder
Liegt so schwach und winzig klein.
Wird's bald groß und mächtig wieder,
Mächtiger als jemals sein.

Denn sein Geist ficht in dem Heere,
Meines großen Helden Geist!
Er, der auf dem Pfad der Ehre
Alles fort zum Siege reißt! —

„„Vorwärts!““ muß Dein Wahlspruch
heißen! —
Immer vorwärts! — Uebern Rhein! —
Vorwärts! Vorwärts stets, bis Preußen
Rückt in Frankreichs Hauptstadt ein!“ —

Begeistert das Zigeunerweib
Also im Auge Flammen,
Und sank mit ihrem welken Leib
Aufs Neu gekrümmt zusammen;
Dann aber bog sie seitab vom Ort.
Und wandert ihre Straße fort. —
Wir jauchzten der Prophezeihung.

XXX.

Gefecht bei Hainau.

Groß-Görschen lehrte uns, daß man den Sieg,
Nicht von der Unmöglichkeit kaufe;
Indessen bestanden wir ritterlich
Die erste Prüfung dort sicherlich,
Empfangend die Feuertaufe.

Bei Hainau, da ist's schon besser geglückt!
Da hat der Franzos' es erfahren,
Daß wir nicht umsonst uns zum Kampfe geschmückt!
Da haben wir blutige Lorbeern gepflückt,
Wir muntern Preuß'schen Husaren! —

Nur ungern fügte die Tapferkeit
Des alten brausenden Blücher
Sich Wittgensteins kalter Besonnenheit,
Der, nicht so lustig zum Kampfe bereit,
Gern spielte auf Nummer Sicher.

Drum als mal dem Alten auf einen Tag
Den Oberbefehl zu verwalten
Vergönnt war, wie es im Zufall lag,

Da sann er auf einen tüchtigen Schlag,
Und ließ sich länger nicht halten.

Den Obersten Dolfs beordert er
Mit ein und zwanzig Schwadronen,
Den Obersten Mutius nicht weniger,
Zum Aufsitzen. Wir auch mußten daher,
Wir Husaren, acht Eskadronen.

Wir bild'ten ein tüchtiges Corps, fürwahr,
Von innerm guten Gehalte.
Zwischen Baudmannsdorf und Ueberschaar,
Gesichert vor jeder Entdeckung Gefahr,
Da stellte uns auf der Alte.

Drei reitende Batterien war'n
Uns zugegeben. — Da nahten
Sich langsam die Französischen Schaar'n:
Sie hatten gewiß doch so etwas erfahr'n,
Weil sie so vorsichtig traten.

Es war die Vorhut des Feind's. — General
Maison war der Führer geheißen. —
Jetzt loderte eine Mühl' auf einmal
In Flammen auf! — es war das Signal
Zum Angriffe für uns Preußen! —

Doch schien die lodernde Flammengestalt
Maison mit Verdacht zu berühren
Denn plötzlich kommandirte er „Halt!
Mit donnernder Stimme und ließ alsbald
Die Seinen Massen formiren. —

Da brachen wir rasselnd, wie Stürme Gebraus
Aus Klüften mit Donnergewalten,
Aus unserm Hinterhalte heraus! —
Es lachte bei diesem Ohrenschmaus
Das Herz im Leibe dem Alten.

Indessen hatt' ein Regiment Kurassier
Schon Michelsdorf rasch umgangen
Und mit dem Feinde, der zwischen hier
Und Hainau stand, in Heldenbegier
Den Kampf bereits angefangen.

Nun rasselten wir auf die Viereck' ein,
Die tüchtige Salven uns schenkten,
Mit lautem lustigen Hurrahschrei'n! —
Was fiel, das fiel! — Es mußte so sein! —
Bis wir glücklich die Vierecke sprengten.

Jetzt gab es ein heillos Gemetzel — schier
Die fühlende Seele durchgrausend!

Der Sieg ward uns wohlfeil und theuer hier:
Nur siebenzig Todte verloren wir
Die Feinde wohl anderthalbtausend.

Sie Alle, die den Gebirgesfluß,
„Die schnelle Deichs'l," überschritten
Sie war'n kaum mehr wehrhaft: doch Mutius
Lag schwer verwundet von einem Schuß;
Und Dolffs hatt' den Tod erlitten;

Und sechszehn andere Offizier',
Auf dem Leichenfelde zu schauen,
Beklagten noch als Gefallene wir,
Wenn auch an dem Sieg sich gestählt hatt' dafür
Das Preußische Selbstvertrauen. — —

Von diesem Gefechte bei Hainau sprach
Mit rechter herzinniglicher
Befried'gung, die in seinem Lächeln lag,
Bis an seinen letzten Lebenstag
Noch immer gerne Held Blücher.

XXXI.

Sieg an der Katzbach.

1. Vor der Schlacht.

Vielleicht war es dunkel Blüchern erwacht
Und mochte im Herzen ihm klopfen:
Er brauche ein tüchtige Schlacht,
Den Neidern das Maul zu stopfen:
Schlich selbst bei den Unterfeldherr'n im Heer
Des Widerspruchs Geist doch verderblich umher.

Gewiß es braucht' einen tüchtigen Sieg
Der Held, um Die zu beschämen,
Um auf dem Feldherrnstuhle im Krieg
Den rechten Platz einzunehmen,
Und um zu erliegen den Ränken nicht,
Womit im Verborg'nen Gemeinheit gern ficht. —

„Vorrücken!" befahl der Alte drum bald,
Von der Kampflust muthigem Fieber
Geschüttelt. — Dem Marschall Macdonald
Stand der Heldengreis gegenüber;

Es trennte von den Franzosen jedoch
Die Katzbach den zürnenden Leuen noch.

„Der Rinnstein kümmert mich nicht gar sehr
Da springt man hinüber!“ — so lachte
Held Blücher, als man mit sich'rer Gewehr
Ihm eben die Meldung machte,
Es scheine zum Angriff des Feindes Groll'n
Die Katzbach selbst überschreiten zu woll'n.

„Mir auch recht!“ sprach er. „Mir gilt es egal,
Wo ich find' ihn und schlage. Beschuppen
Soll er mich fürwahr nicht!“ — Und flugs befahl
Zu halten im Marsch er den Truppen:
„Ein jedes Corps bleibt Augenblicks stehn
Da, wo es diesen Befehl wird sehn!“ —

Und Gneisenau sprengt' unter Regen und Wind
Dahin, um selber zu schauen,
Wo er und wie die Franzosen sind',
Und wie weit der Meldung zu trauen;
Und er sah, nach nicht allzulangem Ritt,
Wie der Feind die Katzbach schon überschritt. —

Und als er zum Feldherrn zurückgekehrt,
Da freute sich dieser nicht wenig.
„Nun, Gneisenau, immer heraus das Schwert

Für's Vaterland, für den König!"
Und alsbald ward der Befehl zur Schlacht
Den Corpsführern allen bekannt gemacht. —

Der Taubenberg ward besetzt mit Geschütz. —
Wir sahn den Preußischen Leuen
Nun zwischen Brecht'lshof und Triebelwitz
Durchreiten die Reih'n seiner Treuen.
Es hatte Niemand so heldenschön
Noch jemals den alten Blücher gesehn.

Es flatterte silbern im Winde sein Haar,
Sein Auge strahlte Siegesvertrauen;
Auf seiner erhabenen Stirne war
Der Muth eines Ajax zu schauen;
Ein freundliches Lächeln umspielte den Mund
Und gab die inn're Zufriedenheit kund.

Stolz hob seine Brust sich, so hoch und weit,
Indessen die Wangen ihm glühten:
Er durft' einer Schlacht zum ersten Mal heut'
Als Oberfeldherr gebieten.
Sein ganzes Wesen, von Freude beschwingt,
Erschien um dreißig Jahre verjüngt.

Und als ihn die Seinen so schön und jung,
So kühn und begeistert erschauten.

Kam über sie Begeisterung
Und wirbelte auf in Lauten:
Ein donnerndes „Hurrah!" wohin er ritt,
Begleitete ihn auf jeden Schritt.

„Ja, Kinder, heut' gilt es! Heut' haltet recht Stand!
Heut' müßt Ihr, als wackere Preußen,
Wie theuer Euch König und Vaterland,
Mir wieder mal tapfer beweisen!"
So sprach er mit mächtiger Stimm'; und sie drang
Die unabsehbaren Reihen entlang.

„Da seht Ihr den Feind! — Er hat uns die Müh'
Zu ihm hinüber zu kommen,
Recht artig — als ob er genugsam früh
Nicht Prügel erhielt' — abgenommen.
So gebt sie ihm denn auf gut Preußisch! — Hurrah!
Es sind jetzt genug von den Franzmännern da!" —

Also der Alte nach seiner Weis'. —
Und es donnerten schon, inmitten
Der Red', in den Feind die Geschütze heiß
Vom Taubenberg: denn überschritten
Hatt' eben der „wüthenden Neiße" Fluth
Zum Angriff des Marschalls erprobter Muth.

„Nun Vorwärs!“ schloß Blücher die Rede,
und flog
Dahin. — Und in tapferster Regung,
Und mit dem Rufe: „Der König hoch!“
Setzt' Alles sich froh in Bewegung.
„Hoch Friedrich Wilhelm! — Hoch Blücher!
— Hurrah!
Der Alte, den Keiner noch fürchten sah!“ —

---

2 Die Schlacht.

Der Marschall, als er vom Taubenberg her
Der Kanonen Gebrülle vernommen,
Verwunderte sich darüber gar sehr,
Daß er, der zum Angriff gekommen,
So plötzlich nun selbst angegriffen ward
Und also die Sache sich umgekehrt.

Indessen erwidert' er unsern Gruß
Sogleich aus seinem Geschütze,
Und zahlt' uns zurücke wohl Schuß auf Schuß;
Sein Blitz folgt unserem Blitze;
Ein Donner rollte dem andern nach,
Der Manchem blutig verständlich sprach.

Doch auf des well'nförm'gen Bodens Raum,
Und unter verdunkelndem Regen,
Bemerkt' er das Nah'n unsers Fußvolks kaum,
Bis vor ihm 's. — Da warf sich entgegen
Der unsern die feindliche Infanterie,
Und beid' zugleich feuern nun wollten sie.

Doch keiner gelingen wollte das:
Denn aller beiden Gewehre
Versagten, vom heftigen Regen naß;
Da griff dann mit Kolbenschwere
Und Bajonetten sich Mann gegen Mann
Ergrimmt im grausigen Kampfe an. —

Wie groß sich in diesem mörd'rischen Strauß
Die Preußischen Helden erwiesen,
Das singen die herrlichsten Lieder nicht aus,
Und wie sie sich dichten auch ließen:
Denn solche Ausdau'r und Herzhaftigkeit
Sah schwerlich wohl Einer in größter Zeit. —

Vom rechten Flügel mit einer Batt'rie
Geholfen zur rechten Zeit, drangen,
Wie Wogen des Meeres, stets vorwärts sie.

Hei! wie sie die Waffen schwangen!
Sie warfen den Feind über Stock und Stein
Und nehmen Schlaupe und Weinberg ein.

Stets fand man den Alten im stärksten Gefecht
Ihm jauchzten fröhlich die Seinen:
„Heut', Vater Blücher, geht's eben recht!" —
Und er: „Das sollt' ich wohl meinen!
Doch kommt's schon noch besser im Tageslauf:
Drum passet nur alle zusammen recht auf!" —

In diesem Augenblick prasselte, wie
Ein Bergsturz, wild von den Hügeln
Des Marschalls eiserne Kavallerie
Herab mit verhängten Zügeln,
Und Massen formirt' unser Fußvolk, da gar
An Feuern noch nicht zu denken war.

Und man'rfest erwartet' es, Fürchtens frei,
Der feindlichen Streitrosse Hufen. —
Schnell ließ nun die Preußische Reiterei
Der Alte zum Beistande rufen,
Und bis die zur Hülfe war angelangt,
Erwehrte das Fußvolk sich unerbangt.

Befehl sandte Blücher auch windesschnell
Zugleich nun dem General Sacken,
Den Feind auf die linke Flank' auf der Stell'
Aus allen Kräften zu packen
Mit Reiterei, Infanterie und Geschütz,
Der stand zwischen Eichholz und Jännowitz.

Und ihm gemeldet, der Feind hab' die Neiß
Auch bei Schlaupe passirt, York im Rücken
Bedrohend, da ließ deß Reserve er weis'
Auf Schlaupe und Schlauphof rücken,
Damit er die eigene Flanke deck'
Und die linke des Feindes zugleich erschreck'.

Denn Langeron hatte, der Russe, gemeint,
Der Held werd' es nimmermehr wagen,
— Zeig' rechten Ernst nur zum Angriff der Feind —
Mit ihm eine Großschlacht zu schlagen,
Im Gegentheil werd' er ganz allein
Auf seinen Rückzug bedacht nur sein.

Und als er nun so auf Russisch geträumt,
Hatt' er auch den Rückzug befohlen,
Die besten Stellungen alle geräumt,

Und ganz und gar auf die Sohlen
Sich endlich gemacht mit nicht großem Verstand,
Nachdem sein Geschütz schon vorausgesandt, —

Nun zog der Alte den Säbel und stellt'
An die Spitze der Preußischen Reiter
Sich selber. — Es donnerte: „vorwärts!" der Held,
Und es rasselten vorwärts die Streiter,
Und gleich einem Lavastrom brachen sie
In die Französische Kavallerie. —

Die Reiterei Sackens sprengt auch in den Streit,
Gar herrliche, wackere Leute,
Gesendet eben zur rechten Zeit,
Und fiel dem Feind in die Seite.
Jetzt kamen noch wir Husaren heran
Und haben, glaub' ich, das Unsre gethan.

Da gab's einen Todtentanz! Hussa! Da ging's
In des Kampfes hitzigem Fieber
Mal lustig her! Hussa! wie stürzten da links
Und rechts Roß und Reiter kopfüber!
Hui Hussa! Wie mähten da wieder einmal
Die Preußischen Schnitter mit blitzendem Stahl!

Und da, wo der Tod am eifrigsten wusch
Mit Blut die Leichengewänder,
Da wehte des Alten Federbusch,
Und: „vorwärts!" donnert' ohn' End' er. —
Und vorwärts ging es, und drauf und dran,
Und vorwärts ging's über Roß und Mann.

Da gab's für die Feinde kein Widerstehn
Vor der Preußen würgendem Eisen!
Es war herzinnige Lust, zu sehn,
Wie das wiedererwachte Preußen
Hier endlich abbezahlte vom Tag
Die Querstädter und Jenaer Schmach. —

Genug: nicht lange mehr schwankte der Sieg
Nach dem glänzendsten aller Gefechte,
Das wir noch gefochten in diesem Krieg. —
Es flohn die Franzosen. — Gerechte
Vergeltung packte sie grimmig an
Für alles Leid, das sie Preußen gethan.

---

3. Nach der Schlacht.

Der Sieg war vollständig, vollständiger, als
Wir's selber geahnt. — In den Engen

Und Krümmen des glücklichen Neißethals
Gerieth durch Drücken und Drängen
Die Flucht in Verwirrung. Das Tageslicht schwand,
Und greifbares Dunkel bedeckte das Land.

Noch immer rauschte mit lautem Groll'n
Hernieder der dichteste Regen,
Die Berggewässer, zu Strömen geschwoll'n,
Sie hatten von Brücken und Stegen
Kaum Trümmer gelassen, und mit sich hinaus
Getragen das Holzwerk des luftigen Bau's.

Es suchten nach Brücken und Stegen darum
Im nächtlich finsteren Grause
Vergebens die Flieh'nden, verzweiflungsstumm
Und Tausende fanden im Brause
Der Wasser ihr End' bei der Nacht, die am Tag
Verschonet Feu'r und Kolbenschlag.

Vor Allen kühlte heut' ihre Wuth
Mal recht „die wüthende Neiße"
Denn manches Hundert verschlang ihre Fluth,
Ward Fischen und Vögeln zur Speise.

Und was ihr entging mit genauer Noth,
Fand größtentheils in „der Katzbach“ den Tod. —

Nacht, Regen und Wege dämpften die Hast,
Die Flüchtigen weiter zu jagen,
Drum gab den Seinen der Heldengreis Rast
Bis Morgen begonnte zu tagen;
Kaum aber erschien der junge Tag,
So setzte man rastlos dem Feind' auch schon nach.

Und wo man den fliehenden nur traf an,
Da schlug man ihn, bot er die Spitze. —
Gefang'ne, wohl zwanzigtausend Mann,
Zwei Adler, hundert Geschütze,
Gepäcke und Feldgeräth jedes Schlags —
Das waren die Siegestrophäen des Tags. — —

Graf Langeron wollte sterben vor Schaam
Und — Neid, als von diesem Siege,
Dem er entwichen, er Kunde bekam;
Und daß er doch auch davon trüge
Ein klein Lorbeerblättchen noch, hielt er im Lauf
Und machte zu Feindes Verfolgung sich auf.

Doch wie er auch zeigte jetzt hastige Eil'
Auf seinem Verfolgungsfuße,
Erlangte er doch nur gar kärglichen Theil

Des Ruhmes, der gräfliche Russe. —
Hurrah! Die Preußischen Schwerter allein,
Sie durften sich rühmen, die Sieger zu sein.

„Nur vorwärts! Immer drauf und dran!“
Rief der Alte stets seinen Schaaren
„Ein wenig Anstrengung mehr jetzt kann
Eine neue Schlacht uns ersparen!“ —
Und; „Hurrah Blücher!“ rief während er sprach,
Ihm Alles und — setzte dem Feinde nach.

So rückte stets vorwärts der Heldengreis
Ohn' Ruh' und Rast zu genießen,
Bis an den Bober, bis an den Queiß;
Da ließ er Viktoria schießen
Und gönnte den Seinen Erholungszeit:
Denn Schlesien war vom Feinde befreit. —

O Sieg an der Katzbach! Du herrlicher Sieg!
Du Demant im Lorbeergewinde
Der Preußischen Siege! Gedenk' ich an Dich —
Wie pocht mir das Herz so geschwinde
Noch heute! — Wir fochten, beim Himmel! da,
Wie's nur in Friederichs Kriegen geschah.

XXXII.

Des alten Husaren Schlußwort.

In mancher andern blut'gen Schlacht noch ließ
Ich blitzen meine gute Preuß'sche Klinge,
Und zog auch siegend ein mit in Paris. — —
Doch aber halt! Halt, grauer Thor! — Ich singe
Vom großen Fried'rich abgekommen weit,
Zu lange schon von mir und meiner Zeit.

Indessen, hochverehrte Frau'n und Herr'n,
Verzeihet Ihr wohl das dem grau'n Soldaten:
Es schwatzen alte Krieger ja mal gern
Von ihren Schlachten und von ihren Thaten
Und der Befreiungskrieg darf sicher sich
Zur Seite stell'n dem siebenjähr'gen Krieg.

Denn hier, wie dort, errang sich Lorbeerkränze
Der Preuße mit dem fleckenlosen Schwert,

Die blühen werden stets in ew'gem Lenze,
Und schönern Sanges, als des meinen, werth;
Sie werden auch, das möcht' ich dreist verkünden,
Noch einmal ihren würd'gen Dichter finden.

Und höchster Ruhm wird es dem Dichter sein
— Der nach mir kommt — den Ruhm der Preuß'-
schen Waffen
Zu singen würdiger, als es dem Lai'n
Vergönnt war, zu so Großem nicht erschaffen.
Ihm wird von jenen Lorbeerkränzen all'n
Ein Blättchen auch auf seine Scheitel fall'n!

Fuc

Fliß, L.

Friedrich der Grosse und sein Heer Cyclus von Kriegs- und Siegs-Bildern in bequemer Dichtung

Magdeburg 1855